

City, not sorry

Zehn Jahre
kultur der Metropole

Möglichkeitenraum Kollaborationen Künstlerische Forschung Außeruniversitär
Heterotopie Beobachten Verstehen
Aktivierung Kooperation Stadtlabor Beteiligung Planung Sozialwissenschaft
Offenheit Kritik Schnittstelle Ästhetik Transformation Machtkritik In
Wissen(schaft) ist politisch Einmischen Irritieren Aktivieren Mitgestalten
Veränderung Prozess Zweifel Alltagshandeln Vermittlung Zukunft Handeln
Kulturproduktion Kreativität Gentrifizierung Stören Versammeln Experiment
Teilhabe Erinnerungskultur Ästhetik Transformation
Erinnerungsorte
Experiment
Theorie
Schnittstelle Zuhören
Gehen
Stadtlabor
Beteiligung

Editorial

Im Februar 2020, am Vorabend der Corona-Pandemie, versammelten sich einige hundert Menschen auf Kampnagel um das 10-jährige Bestehen des Studienprogramms Kultur der Metropole (KM) zu begehen. 10 Jahre KM gaben Anlass zum Feiern und zum Resümieren, aber auch zur kritischen Vorausschau. Dies galt umso mehr, als das Studienprogramm seit einiger Zeit aufgrund struktureller und personeller Veränderungen an der HafenCity Universität unter großem Transformationsdruck steht. Die Veranstaltung fand daher nicht ohne Grund unter dem Motto „City, not sorry“ statt – gilt es doch, den Kern des Studienprogramms, die Ausrichtung auf das Städtische, das Explorative und Experimentelle in und mit städtischen Prozessen und Veränderungen, als Ausdruck und Schlüssel zum Verständnis von Gesellschaft nicht aus den Augen zu verlieren.

KM war zum Wintersemester 2009/10 an der gerade erst neu gegründeten HafenCity Universität Hamburg an den Start gegangen. Das Programm sollte an dieser Universität, die die Spezialisierung auf Baukunst und Metropolenentwicklung zu ihrem Wesenskern erhoben hatte, neben den klassischen technischen und entwerfenden Fächern auch eine kulturwissenschaftliche Perspektive auf Stadt etablieren – und dies nicht als Ergänzung zu oder als Perspektive innerhalb der Stadtplanung oder der Architektur, wie Alexa Färber, langjährige KM-Professorin für Stadtanthropologie, auf dem Kampnagel-Podium noch einmal deutlich machte, sondern als eigenständiger kulturwissenschaftlicher Studiengang.

Heute steht KM vor der Aufgabe, sich vermehrt mit digitalen Prozessen und den urbanen Kulturen der Digitalität auseinanderzusetzen, die sich bereits tief in städtische Lebenswelten eingeschrieben haben. Wenn angesichts einer zunehmenden Fokussierung auf technisch-angewandte Forschungsfelder an der HCU darüber diskutiert wird, das Augenmerk in Forschung und Lehre verstärkt auf technologische Prozesse und den Umgang mit Daten zu verschieben, gilt es, das Profil des Studienprogramms mit seiner explorativen, kulturalistischen Ausrichtung als kritisch-reflexive Stimme im Zusammenklang der Fächer an der HCU zu erhalten und zu stärken. Denn kulturwissenschaftlich und praxisorientiert in und über städtische Räume zu arbeiten, schließt die Erforschung digitaler Praxen und Prozesse unbedingt mit ein. Allerdings erfordert der Einsatz für solche ökonomisch nicht unmittelbar verwertbaren Arbeitsweisen und Forschungsansätze – nicht nur an der HCU, sondern in einer zunehmend neoliberal geprägten Hochschullandschaft allgemein – einiges Durchhaltevermögen, flexible Förderstrukturen, Wertschätzung und Fürsprache.

Anlass genug, inmitten eines umfassenden, auch Inhalte betreffenden Transformationsprozesses der Universität innezuhalten und zurückzublicken auf das, was das Studienprogramm bisher aus- und erfolgreich gemacht hat. Und das ist vor allem eine vielfältige, angewandt-kreative und kritisch-reflexive Projektarbeit im urbanen Raum. In der Projektarbeit, die vor allem die Lehre in den ersten beiden Studienjahren von KM prägt, werden kultur- und raumtheoretische Perspektiven auf Stadt eng mit ethnografischen Methoden und stadtanthropologischen sowie künstlerisch-forschenden Zugängen verknüpft. In zweisemestrigen Lehrveranstaltungen wird mit Projektformaten experimentiert und öffentlich interveniert, im Kern geht es um die Zusammenführung und Anwendung der Lehrinhalte des gesamten Curriculums vor dem Hintergrund unterschiedlichster inhaltlicher Schwerpunkte. Die grundsätzliche kulturwissenschaftliche Ausrichtung des Studienprogramms wird dabei durch die praxisorientierte Kooperation mit

Impressum

HafenCity Universität Hamburg, 2022
Herausgeber*innen: Janina Kriszio,
Kerstin Niemann und Melcher Ruhkopf

Redaktion: Lisa Kosok, Janina Kriszio,
Kerstin Niemann, Melcher Ruhkopf und
Kathrin Wildner

Mitarbeit: Antonia Buthke
Grafische Konzeption und Gestaltung:
Julia Marie Englert

Druckauflage: 400
Druck: Druckerei Weidmann GmbH & Co.
KG, Hamburg

Vertrieb: HafenCity Universität Hamburg,
Kultur der Metropole

ISBN: 978-3-947972-40-1

Bildrechte wie angegeben. Die Redaktion hat sich bis Produktionsschluss bemüht, alle Rechteinhaber*innen ausfindig zu machen. Personen und Institutionen, die Rechte an verwendeten Abbildungen beanspruchen, werden gebeten, sich mit der Redaktion in Verbindung zu setzen.

Diese Veröffentlichung ist urheberrechtlich geschützt. Sie darf ohne vorherige Genehmigung der Autor*innen/Herausgebenden nicht vervielfältigt werden. Sie dient der nicht-kommerziellen Verbreitung, soll allen Menschen öffentlich zugänglich sein und wird deswegen neben der Printausgabe online über universitäre Bibliothekskataloge frei verfügbar sein.

hcu HafenCity
Universität
Hamburg

städtischen Initiativen und Institutionen (z.B. Ausstellungs- und Theaterhäusern, Stadtentwicklungsgesellschaften und -agenturen u.a.) und durch die praktische Anwendung empirischer Forschungsmethoden erweitert. Dies ermöglicht eine direkte Anbindung an die Stadtgesellschaft – und den Studierenden nicht zuletzt auch eine direkte Sozialisation in städtischen bzw. beruflichen Diskursen und Feldern. Gleichzeitig führt die Projektarbeit die Studierenden immer wieder an neue, neuralgische Orte der Stadt und knüpft damit neue Netzwerke innerhalb und außerhalb des akademischen Rahmens.

Diese Publikation versucht sich an einer Rückschau auf die vielfältige Projektarbeit von KM und verbindet anschauliche Praxisbeispiele mit vielschichtigen theoretischen Erkenntnisdimensionen. Den Kern bildet dabei ein Fundus von Text- und Bildmaterial, welcher in Seminaren des zentralen Moduls „Kulturelle Praxis“ entstanden ist. Das sehr disparate Material wurde zu Projektportraits verdichtet, die einen plastischen Eindruck vermitteln von den Themen und Arbeitsweisen, die die letzten 10 Jahre KM bestimmt haben. Ergänzt werden diese Portraits durch kurze Texteingänge, die aus der konkreten Projektarbeit herauszoomen und sie in einem weiter gefassten Spannungsfeld verschiedener Diskurse und Fragestellungen verorten. Der Text „Die Stadt studieren“ hat einführenden Charakter und stellt die Verbindung her zum Curriculum des Studienprogramms. Fünf weitere Texteingänge widmen sich davon ausgehend den facettenreichen Erkenntnisdimensionen, die sich in den portraitierten Projekten abbilden. Es geht dabei um umkämpfte Räume und historische Dimensionen des Städtischen, um Zusammenhänge von Stadtentwicklung und Kultur, um künstlerisch-forschende Perspektiven auf Stadt sowie um die mediale und narrative Offenheit, mit der KM sich seinen urbanen Untersuchungsgegenständen widmet. In vier Interviews reflektieren zudem Wegbegleiter*innen aus verschiedenen urbanen Praxisfeldern über Verbindungen zwischen ihrer eigenen Arbeit und der von KM.

Die so entstandene Sammlung von Texten und Bildern folgt weniger einer linearen Struktur als der eines Zettelkastens. Ihr liegt ein loses System von Querverweisen zu Grunde, das Verbindungen zwischen Projekten und Eingängen, Eingängen und Interviews oder Interviews und Projekten herstellt. Das so entstehende Geflecht lädt Leser*innen dazu ein, sich einen eigenen Weg durch das Heft zu bahnen.

Dieser urbane Zettelkasten ist nicht nur ein retrospektives Archiv, sondern ein Plädoyer für die anhaltende Relevanz kulturwissenschaftlicher Stadtforschung. Er formuliert die Forderung nach einer deutlichen Sicht- und Hörbarkeit kulturwissenschaftlicher Perspektiven an der HCU, die zukünftige urbane Technologien und gegenwärtige Konstrukte kritisch hinterfragen, nachhaltige und ergebnisoffene Stadtentwicklungsprozesse vorantreiben, es sich erlauben, das kulturelle Erbe städtischer Gesellschaften zu reflektieren und konstruktiv-kreativ in eine vielschichtige Stadtgesellschaft intervenieren.

In diesem Sinne, CITY, NOT SORRY!

Janina Kriszio, Kerstin Niemann, Melcher Ruhkopf

Inhalt

1 Projektportraits

- 2 Hamburg – Reise in ein unbekanntes Land
- 16 St. Pauli Revisited. Akteur*innen städtischer Umstrukturierung in St. Pauli
- 20 SOS Brutalism. Filme retten die Betonmonster!
- 28 Musikstadt Hamburg
- 30 Museum Medial. Dokumentarfilmpraxis mit Zeitzeugen im Hafenmuseum
- 40 Nocturnal City
- 42 Interventionen auf dem Wasser – Vom Recht auf Hafen
- 48 Forschungsfeld Hafen
- 56 SPARSTADT/Urban Saving Spaces and Exhibition
- 66 Von Parks und Parks – Typologien Urbaner Freizeiträume
- 82 paradox partizipation. urbane intervention in billstedt
- 86 stadtlabor.dulsberg
- 94 Stadtlabor Wilhelmsburg. Urbane Interventionen
- 96 Geld neu erfinden! Die Kinderbank
- 104 Anima Urbis. Tier-Mensch-Verhältnisse in der Stadt
- 110 Index Projektseminare

2 Einschübe

- 14 Die Stadt studieren
- 18 Umkämpfte Räume
- 38 Ein vielfältiges Bild von Stadt vermitteln
- 64 Stadtgeschichten und Erinnerungskulturen
- 84 Stadt(teil)entwicklung und Kultur
- 98 Das Künstlerische der Stadtforschung

3 Interviews

- 44 Ursula Richenberger: Museen müssen sich mehr einmischen
- 77 KM als Aktivist*innenschule?
- 90 Jürgen Fiedler: Euer Wohnraum endet nicht an der Haustür!
- 100 Matthias Hederer: Zeitgenössische Kunst ist etwas grundsätzlich Urbanes

1 Projektportraits

© Maximilian Geschke



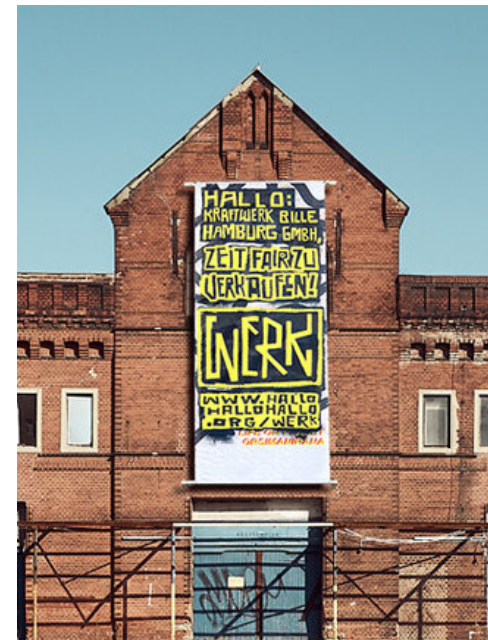
2 Einschübe

© Andreas Boschmann/Kristina Müller



3 Interviews

© Antje Sauer





Auf dem Energieberg in Hamburg-Georgswerder © Inga Reimers; (folgende Seite) Querfeldein in Hamburgs Süden © Inga Reimers

Das Seminar näherte sich Hamburg aus der Perspektive des Reisenden und erprobte so Zugriffe auf die Räume der Stadt, die jenseits von in wenigen Sätzen formulierbaren Stadtbildern liegen. Gezielt begaben sich die Studierenden in ihnen unbekannte Teile der Stadt, an schwer zugängliche, vergessene und unprominente Orte. Von diesen zurückkehrend wurde der sich verändernde Blick, die Verschiebung hin zu einem landschaftlichen Erlebnis der eigentlich vertrauten Stadt reflektiert. Ein Parkhaus war plötzlich interessanter als die Einkaufsstraße nebenan, eine Mülldeponie entpuppte sich als großartiger Panorama-hügel, der Raum unter der aufgeständerten Autobahn als Kathedrale.

Diese Erfahrungen verarbeiteten die Studierenden zu einer zweitägigen, geführten Tour durch den Hamburger Osten und über die Elbinsel, die sie öffentlich bewarben und mit einer Reisegruppe von Interessierten durchführten. Ziel dabei war es, die Teilnehmer*innen der Tour so weit aus ihrer gewohnten Stadtwahrnehmung herauszuleiten, dass der Eindruck einer großen Reise zurückblieb. Neben der Auswahl der Orte ging es vor allem darum, deren Verbindung zu eindrucksvollen Raumfolgen zu orchestrieren, in denen es keinen Transit von A nach B nach C gibt, sondern die Teilräume der Stadt sich zu einem Kontinuum der Gegensätze, Abweichungen und Ähnlichkeiten verdichten.

Mehr zum Thema

→ Das Künstlerische in der Stadtforschung, Seite 98

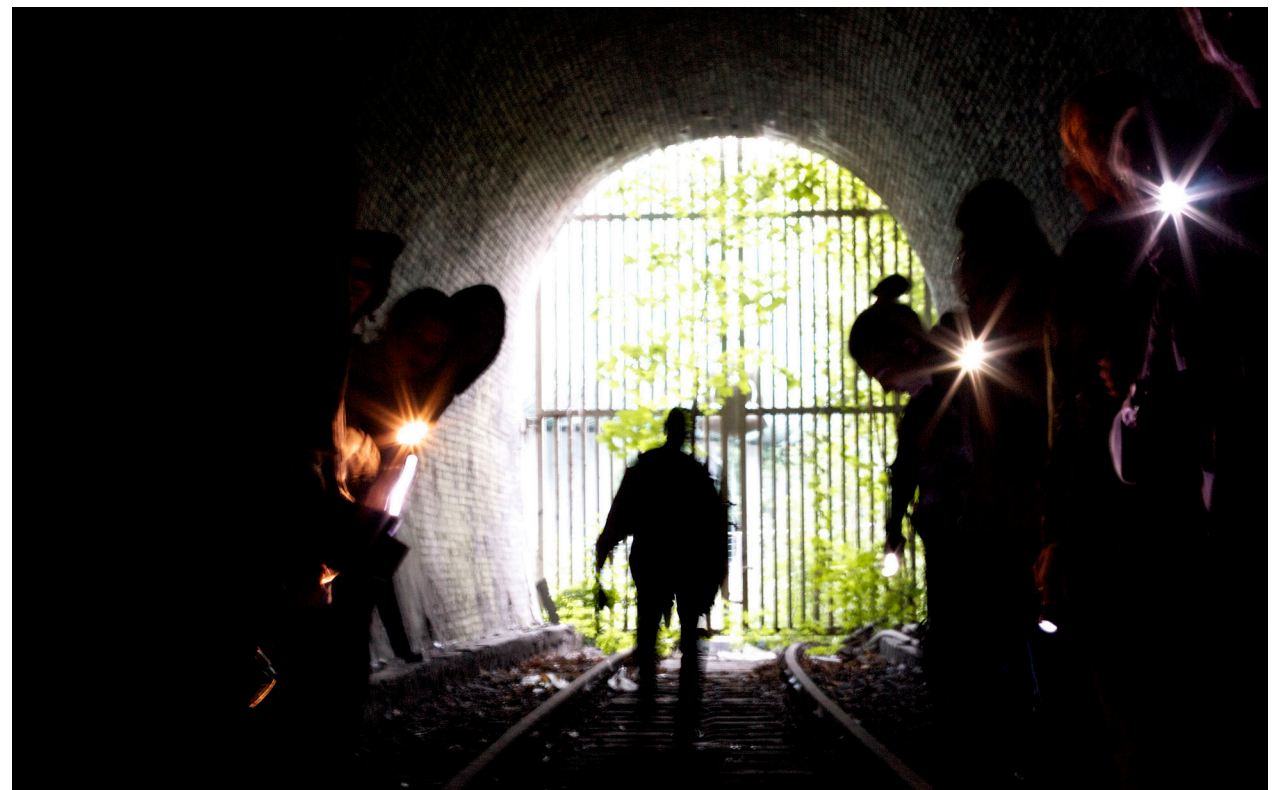




Wohnwagen © Inga Reimers



Mit dem Rad von Wilhelmsburg nach Waltershof © Inga Reimers



Im Schellfisch tunnel © Kai Michael Dietrich



In Wilhelmsburg: Am LunaCenter; Das neue Haus der Jugend © Inga Reimers



Im ‚Wilden Wald‘ am Georg-August-Kanal © Inga Reimers; Auf nach Moorburg © Kai Michael Dietrich



Die Stadt studieren

Melcher Ruhkopf

Seit der Gründung von Kultur der Metropole ist es der zentrale Anspruch des Studienprogramms, kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Stadt nicht nur theoretisch zu vermitteln, sondern an wissenschaftliche und künstlerische Praxis anzubinden und auf gesellschaftliche Konfliktlagen zu beziehen.

In den ersten beiden Studiensemestern geschieht dies vor allem im Modul Urbanes Labor (UL), in dem Studierende in eigenen Forschungsprojekten Phänomene des Städtischen mit Werkzeugen und Methoden der Stadtanthropologie untersuchen. Den Rahmen bilden dabei jeweils übergeordnete Themenfelder, die an tradierten Gegenständen der Stadtforschung orientiert sind: die Motive der Straße, der Kreuzung oder des Platzes beispielsweise wecken Assoziationen an die Chicago School und deren zahlreiche Nachfolger*innen in der Stadtsoziologie und -anthropologie. Das Thema der Grenze schließt an das interdisziplinäre Feld der Border Studies an, während das der Urban Commons direkt in aktuelle stadtpolitische Debatten um Teilhabe und Eigentum hineinreicht. Flankierend dazu werden in Seminaren und Vorlesungen kulturtheoretische Grundlagen sowie essenzielle Methoden ethnografischer Forschung, etwa teilnehmende Beobachtung und Interviewführung, aber auch künstlerisch inspirierte Ansätze des Mappings und der Fotografie vermittelt, die unmittelbar in die eigene Forschungspraxis transferiert werden. Das Urbane Labor bewegt sich in einem disziplinär nicht festgeschriebenen und thematisch vielfältigen Feld, und stellt ab Beginn des Studiums die Forschungspraxis der Studierenden in den Vordergrund.

Dieser Praxisbezug wird im zweiten und dritten Semester im Modul Kulturelle Praxis (KP) weiter vertieft. Die Arbeit wird hier stärker

projektorientiert gestaltet, die stadtanthropologischen Perspektiven des UL werden um solche aus anderen Praxisfeldern ergänzt. Dies geschieht zumeist in Kooperation mit Akteuren und Institutionen außerhalb der Universität, bspw. Museen, Theatern, Stadtteilinitiativen oder Künstler*innen, die ihren jeweils eigenen Blick auf die Stadt in den Studiengang einbringen und gemeinsam mit den Studierenden verschiedene Modi des Forschens und Präsentierens erproben. Praktiken des Ausstellens, des Filmemachens oder die Erarbeitung performativer Formate werden dabei nicht nur als Medien der Präsentation von Ergebnissen verstanden, sondern sind selbst autonome Werkzeuge der Wissensproduktion [→ [Das Künstlerische in der Stadtforschung](#)]. Mit ihrer Hilfe werden Erkenntnispotentiale mobilisiert, die sich etablierten Methoden der qualitativen und quantitativen Forschung oft entziehen. Gleichzeitig erlauben sie es, die Ergebnisse der Forschung in Öffentlichkeiten jenseits der Hochschule zu tragen und dort Effekte entfalten zu lassen [→ [Stadt Vermitteln](#)].

Das Projekt → [St. Pauli Revisited](#) (2013/14) beispielsweise begab sich in Kooperation mit der GWA St. Pauli in den von Umstrukturierungs- und Verdrängungsprozessen gezeichneten Stadtteil am Hafenrand und intervenierte mit experimentellen Forschungsmethoden in die symbolischen und materiellen Kämpfe um den Raum. Das Projekt → [Kinderbank](#) (2009/10) stellte in Zusammenarbeit mit dem Fundus Forschungstheater die Frage nach den sozialen Mechanismen des Geldes und erprobte, lange vor dem Hype um digitale Krypto-Währungen, mit künstlerischen Mitteln die Etablierung einer urbanen Alternativwährung. Das Seminar → [Urban Saving Spaces and Exhibition](#) widmete sich der urbanen Raumproduktion unter dem Primat des Sparens und entwickelte

auf der Grundlage intensiver Feldforschung die Ausstellung Sparstadt – Zwischen Haushalten und Aushalten (2013/14) im Museum für Hamburgische Geschichte, während das → [stadtlabor.dulsberg](#) (2017/18) ein leerstehendes Ladenlokal in einen offenen Raum des Austauschs und der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Stadtteil und seinem baukulturellen Erbe verwandelte.

In der Bandbreite dieser nur beispielhaft genannten Projekte deutet sich das schillern-de Verständnis von Stadt an, das in KM erforscht, gelehrt und gelebt wird. Das Urbane wird als spannungsreiches und widersprüchliches Gefüge begriffen, das bestimmt ist von Aushandlungs- und Aneignungsprozessen heterogener Akteurskonstellationen [→ [Umkämpfte Räume](#)]. Menschliche Individuen und Kollektive spielen dabei ebenso eine Rolle wie Architekturen, Texte, Bilder, Klänge, Diskurse, Gefühle, Gerüche und alle anderen Elemente des Urbanen, die in ihrem Mit-, Neben- und Gegeneinander den städtischen Raum hervorbringen und deren Spuren es zu verfolgen gilt. KM tut dies nicht aus einer vermeintlich neutralen Beobachter*innen-Position, sondern situiert sich selbst inmitten der urbanen Komplexität. Forschung ist niemals nur Beschreibung einer ihr äußerlichen Realität, sondern Teil dessen, was sie beschreibt. Sie engagiert sich, interveniert, affiziert, und produziert dabei nicht nur Wissen über Welt, sondern Welt selbst. Was für wissenschaftliche Praxis im Allgemeinen gilt, gilt erst recht für die Erforschung urbaner Zusammenhänge, deren Bestandteil die Universität und ihre Mitglieder unbestreitbar sind. In den Projekten der Kulturellen Praxis wird dies offensiv vermittelt und transparent gemacht. Aus der Situierung innerhalb der Stadt ergeben sich temporäre und permanente Allianzen, vielstimmige Erzählungen und Möglichkeiten des Austauschs und der Vermittlung.

Diese Involviertheit des Studiengangs innerhalb des städtischen Gefüges birgt jedoch auch Risiken. Gerade in der Zusammenarbeit mit Akteuren der städtischen Verwaltung, aber auch mit etablierten Kulturinstitutionen besteht häufig die Gefahr, dass akademische

Kritik zum Feigenblatt politisch fragwürdiger Entwicklungen wird und von den Akteuren und Strukturen, die sie eigentlich erforschen will, vereinnahmt wird [→ Stadt(teil)entwicklung und Kultur]. Aus diesem Grund wird der projektorientierte Ansatz stets von intensiver theoretischer Reflexion begleitet, die einen machtsensiblen Blick auf die Stadt schärft. Aktuelle Debatten der interdisziplinären Urban Studies sind dabei ebenso Bestandteil der Lektürearbeit wie kanonische Texte der poststrukturalistischen und postkolonialen Philosophie, der Cultural Studies oder der Kritischen Geographie.

Ausgestattet mit diesem kritisch-reflexiven Instrumentarium, einem undogmatischen Methodenverständnis und der praktischen Anbindung an Prozesse und Spannungsfelder der Stadtgesellschaft entwickelt KM einen multiperspektivischen Zugang, der eine wichtige Reflexionsebene über die oft kritikwürdigen Entwicklungen sowohl auf Ebene der Stadt als auch des akademischen Lehr- und Forschungsbetriebs spannt.

St. Pauli Revisited.
Akteur*innen städti-
scher Umstrukturie-
rung in St. Pauli

Lehrende: Kathrin Wildner,
Janne Kempe

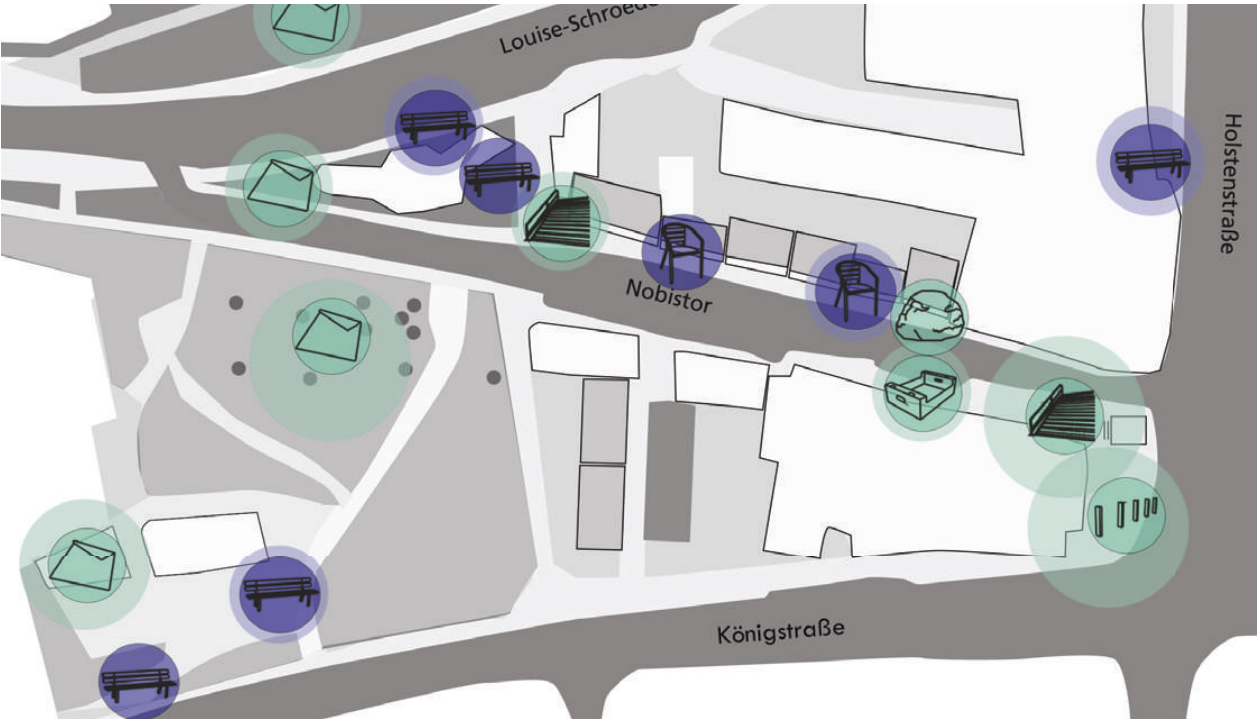
WiSe 2013/14-2014

Das ehemalige Arbeiter*innen- und Vergnügungsviertel St. Pauli steht unter einem großen Umstrukturierungsdruck. Eine Vielzahl neuer urbaner Akteur*innen konkurrieren um den städtischen Raum, rasant werden massive Stadtentwicklungsprojekte umgesetzt. Auf unterschiedlichen Ebenen entstehen Konfliktfelder, etwa zwischen Wohnen und kommerziellem Vergnügen, lokalen und globalen Ökonomien oder öffentlichem und kontrolliertem Raum, die sich in strategischen oder auch widerständigen Alltagspraktiken manifestieren. Was sind aber genau die umkämpften Räume? Wer sind die Akteur*innen? Wer ist an den Aushandlungsprozessen beteiligt? Wer ist ausgeschlossen? Und wie lässt sich der öffentliche Raum als Konflikt- und Aushandlungsfeld untersuchen, zeigen oder inszenieren?

Dieses waren die Ausgangsfragen im Rahmen des Projektseminars. Der Fokus lag dabei nicht auf den in breiter Öffentlichkeit diskutierten Konflikten um die Esso-Häuser oder Park Fiction, den BID Reeperbahn+ oder die Rindermarkthalle. Vielmehr ging es dem Seminar um die Ränder das Stadtteils, um jene Ecken und Straßen, um deren Zukunft (noch) kein öffentlicher Diskurs geführt wird. Um im Seminar lokales Wissen bereitstellen sowie auf Netzwerke und Kontakte vor Ort zurückgreifen zu können, wurde das Seminar in Kooperation der Gemeinwesenarbeit (GWA) St. Pauli e.V. durchgeführt, die lokale Umstrukturierungs- und Entwicklungsprozesse vor Ort begleitet und Bewohner*innen dazu aktiviert, selbst Einfluss auf die Gestaltung des Stadtteils zu nehmen.

Ziel des ersten Semesters war die Annäherung an den Stadtteil auf Basis qualitativer Methoden wie historischer und aktueller Recherchen, Begehung, Beobachtung, Kartierung, Gespräche und Interviews, sowie der kritischen Auseinandersetzung mit Texten zu aktuellen Stadtentwicklungsprozessen, Umstrukturierungen und Beteiligungsverfahren. Es ging darum zu verstehen wie St. Pauli „tickt“, mit welchen Planungen und entsprechenden Umstrukturierungen Bewohner*innen und die Akteur*innen der Stadt(teil)entwicklung konfrontiert sind. Die Studierenden analysierten Konstellationen von Bewohner*innen, Akteur*innen aus Politik und Verwaltung, Investor*innen, Gewerbetreibenden. Dabei ging es auch um die Frage, wie die Studierenden selbst sich im Stadtteil bewegen, wie sie agieren, intervenieren können und welche Rolle sie selbst einnehmen wollen.

Im zweiten Teil des Seminars entwickelten die Studierenden eigene, experimentelle Methoden der Forschung und Intervention, mit denen die intensive Auseinandersetzungen mit den urbanen Räumen und den Akteur*innen vor Ort weitergeführt wurden.



Als offizielle Sitzgelegenheiten definieren wir Objekte, die von der Stadt oder Gewerbetreibenden mit der Absicht, dass sich dort Menschen niederlassen können, platziert wurden. Inoffizielle Sitzgelegenheiten sind diejenigen, die eigentlich eine andere Funktion haben oder die von den Akteuren mitgebracht werden.

WO SITZEN DIE MENSCHEN?

	PAPPKARTON leicht zu besorgen, sehr mobil, nicht bequem schützt vor Kälte		BANK bequem, eignen sich für 1-4 Personen, lediglich zwei öffentliche Bänke am Nobistor
	STUHL sehr bequem, sind am Nobistor meist an Institutionen gebunden, was Nutzungsberechtigung voraussetzt		STEIN nicht sehr bequem, werden meist nur kurz genutzt
	DECKE wird nur im Park genutzt, meist für längeren Aufenthalt, oft in Gruppen		TREPPE bietet Platz für viele Menschen, die unterschiedlichen Ebenen bieten viele Konstellationsmöglichkeiten
	POLLER in großer Stückzahl am Nobistor zu finden, werden oft nur kurzzeitig genutzt, nicht sehr bequem		

Das Nobistor. Auszug aus der Broschüre St. Pauli Revisited. Annäherung an die Ränder von St. Pauli. © HCU 2014
Mapping von Sitzgelegenheiten am Nobistor © Annika Igogeit, Leonardo Lella, Luz Mina Gomez, Matthias Häuser

Umkämpfte Räume

Kathrin Wildner

Der städtische Raum dient, im ganz physischen und materiellen Sinne, als Schauplatz sozialer Prozesse und ist dementsprechend auch Ausgangspunkt ihrer Erforschung. Zugleich ist der urbane Raum aber auch Gegenstand von Auseinandersetzungen über Fragen nach der Beteiligung an der Gestaltung der Räume, nach Eigentum, nach dem Recht auf Stadt [→ [St. Pauli Revisited](#), → [Paradox Partizipation](#)]. Und schließlich ist er auch Ort für urbane Interventionen, für Neuerfindungen, für die Gestaltung von Gesellschaft [→ [Kinderbank](#), → [Interventionen auf dem Wasser](#)]. Der öffentliche Raum ist als Heterotopie zu lesen, als wirkmächtiger Ort, an dem sich gesellschaftliche Regeln mit Erinnerungen, Wünschen und anderen Vorstellungen überlagern oder von ihnen außer Kraft gesetzt werden (Foucault 2005).

Die (Um-)Nutzung und Umeignung umkämpfter Räume zu erkunden, zu erforschen und zu analysieren, aber auch neue Räume zu erfinden, ist daher nicht nur zentraler Gegenstand der gegenwärtigen Stadtforschung, sondern auch integraler Teil der Lehre in KM. Dabei dient der städtische Raum auf den unterschiedlichen Ebenen als Feld der Forschung und als Ort urbaner Interventionen: Durch die Erforschung von Alltagspraktiken und Aushandlungsprozessen im und über den städtischen Raum werden die Studierenden und Lehrenden, aber auch der Fachbereich selbst Teil städtischer Prozesse und schreiben sich in den Raum ein. In diesen Prozessen spielen formelle Institutionen und Räume, etwa die städtische Verwaltung, Museen oder institutionelle Veranstaltungsorte, eine ebenso wichtige Rolle als Kooperationspartner wie neu entstehende Räume der Subkultur und Selbstorganisation. So war zum Beispiel die fux Kaserne in Hamburg Altona – ein genossenschaftlich betriebener Produktionsort für Kunst, Gestaltung, Gewerbe und Bildung, Kleingewerbe und soziale Organisationen¹ – ebenso Forschungsgegenstand im Urbanen Labor [→ [Die Stadt studieren](#)] wie Kooperationspartner für öffentliche Veranstaltungen im Kontext der Kulturellen Praxis [→ [Filme aus Beton](#)]. Außerdem spielt die fux Kaserne immer wieder eine Rolle als Praktikumsort oder gar zukünftiger Arbeitsort für KM-Studierende.

Ein weiteres Beispiel aus der Vielzahl von städtischen Kooperationsorten ist das experimentelle Stadtteilbüro im Hamburger Osten, die Schaltzentrale um den Hallo e.V.² Hier haben sich intensive Kooperationen auf unterschiedlichsten Ebenen herausgebildet: Die Schaltzentrale ist Thema von Forschungsprojekten und Abschlussarbeiten, sie dient als alternativer Seminarort und Veranstaltungsraum, Lehrende von KM agieren als Beirat in der Projektentwicklung des Hallo e.V. Die Schaltzentrale wird so zu einem exemplarischen Ort der kulturwissenschaftlichen Stadtforschung, zu einer Schnittstelle, an der sich akademische und zivilgesellschaftliche Debatten und Aufgabenfelder verschränken³.

Die gegenseitige Bereicherung ist sehr deutlich: KM braucht die Orte zur Forschung, als Praxisorte oder gar als Labore⁴ zur Erprobung von qualitativen Methoden und vor allem zum Denken urbaner Theorien angesichts eines konkreten Gegenübers. Die Institutionen und Initiativen wiederum brauchen die kulturwissenschaftliche Betrachtung zur Reflexion und Analyse ihrer Praxis, zur Selbstverortung auch auf konzeptioneller Ebene, zur Selbstverortung in gesellschaftlichen Strukturen und Argumentationen und nicht zuletzt zur Generierung von Material für ihre eigenen Archive. Im besten Sinn zeigen sich an diesen und vielen anderen Orten die dichten und intensiven Verknüpfungen von Theorie und Praxis, die die Lehre und Forschung in KM ausmachen.

Foucault, Michel (2005): Von anderen Räumen. In: Schriften in vier Bänden: Dits et Ecrits. Bd. 4: 1980 – 1988. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 931–942.

¹ <https://www.fux-eg.org>

² <https://hallohallohallo.org/de>

³ Die gesellschaftliche Notwendigkeit solcher Schnittstellen wurde unter KM-Beteiligung im aktuellen Forschungsprojekt „The Value of Humanities“ herausgearbeitet (mehr unter www.valhuman.com/de/valhuman/projects)

⁴ Zum Begriff des Labors im Kontext kulturwissenschaftlicher und künstlerischer Forschung siehe: Rheinberger, Hans-Jörg (2015): Labor. In: Badura, Jens et al. (Hg.): Künstlerische Forschung: ein Handbuch. 1. Auflage. Zürich Berlin: Diaphanes.



Fassadendetail des sog. Vattenfall-Gebäudes des Architekten Arne Jacobsen in der City-Nord © Zoe Koen/Mio Mehnert

Die Cityhof-Hochhäuser, das Commerzbankgebäude am Neß, die Post-Pyramide in der City Nord, das Allianz-Hochhaus am Großen Burstah – am laufenden Band verschwinden in Hamburg wichtige Architekturen der Nachkriegsmoderne. Dabei sind die Zeiten, in denen man solche signifikante Bauwerke ausschließlich als Bausünde wahrgenommen hat, lange vorbei. Immer mehr Initiativen, etwa der City-Hof e.V. oder die Plattform #SOSBrutalism, formieren sich, um sich für eine andere Wahrnehmung und den Erhalt dieser Gebäude einzusetzen.

Vor diesem Hintergrund dieses Wahrnehmungswandels wurden im Seminar 6 filmische Kurzporträts über einzelne Bauten der Hamburger Nachkriegsmoderne realisiert. Besonders fruchtbar war dabei die enge Zusammenarbeit der KM-Studierenden mit Studierenden der HAW aus dem Fachbereich „Zeitbezogene Medien“. So entstand vor dem Hintergrund eigener Recherchen, ethnographischer Studien und filmischen Experimentierens eine Reihe stilistisch vielseitiger Architekturfilme, die von klassischen Formen des Dokumentarfilms bis zu experimentellen Bild- und Ton-Collagen reichten. Neben der Konzeption und Produktion der Filme lag ein zweiter Schwerpunkt des Seminars auf der Distribution und Veröffentlichung der Filme. Mit diversen öffentlichen Filmvorführungen, Diskussionsrunden, Ausstellungen und internet-

editorischen Arbeiten wurde die Kampagne „Filme aus Beton“ entwickelt, die als offizielles Projekt des Europäischen Kulturerbejahrs 2018 angemeldet wurde. Dieses fand statt unter dem Motto „Sharing Heritage“ und lieferte einen kreativen Beitrag zur Erhaltung des baukulturellen Erbes der Nachkriegsmoderne.

Mehr zum Thema

→ Stadt vermitteln, Seite 38 und Stadtgeschichten Seite 64

Filme aus Beton auf Vimeo: <https://vimeo.com/filmeausbeton>





Am Ende siegen die Bagger. Abriss der ‚Post-Pyramide‘ in der City-Nord © Merle Dierks, Sophie Schätzle



Bauzeitliches Modell der City Hof Hochhäuser (1958 oder früher) des Architekten Rudolf Klopheus, Hamburgisches Architekturarchiv © Laurenz Gottstein, Johannes Handschuh, Jacob Scholz



Lost game © Merle Dierks, Sophie Schätzle



Filmstills aus „Das Verwaltungsgebäude“ © Zoe Koen, Mio Mehnert



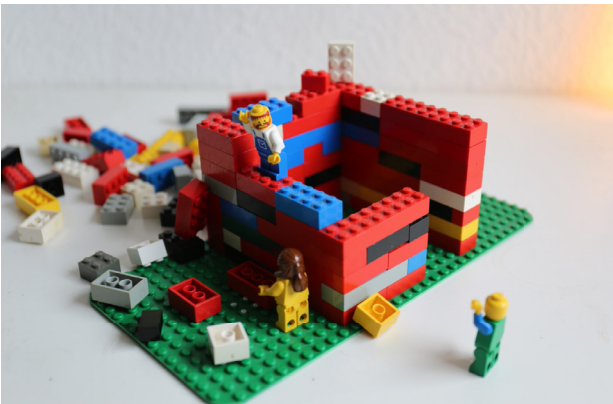


Filmstills aus „Digging Disturbances“ © Sally Wichtmann, Insa Wagner



Die Stadt scheint eine schier unerschöpfliche Quelle für Musikalität zu sein. Gleichzeitig wird die Vorstellung von Urbanität auch durch das Wirken musikalischer Szenen in der Stadt in besonderem Maße erst produziert. Das Seminar beschäftigte sich mit der Frage nach einer spezifisch Hamburgischen Dramaturgie einer „Musikstadt“ in einem zeitgeschichtlichen Rahmen von Mitte des 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Leitfragen waren dabei: Wie klingt Hamburg? Wie entsteht die gängige Vorstellung eines stadtspezifischen Klangs? Gibt es diesen überhaupt? Und wenn ja, welche Akteur*innen haben auf welche Art und Weise Einfluss auf die Produktion einer solchen Vorstellung? Wann und warum ist eine Stadt eine Musikstadt? Wie wird eine Stadt zur Urheberin von Musik und Musikstilen? Welche Wirkmacht haben musikalische Szenen innerhalb städtischer Transformationsprozesse?

Die Seminarteilnehmer*innen tauchten auf der Suche nach einem durch Musik geprägten Imaginaire Hamburgs in verschiedenste musikalische Szenen der Stadt ein. Zum Abschluss des Seminars entstand eine Ausstellung, die die Forschungsergebnisse in Installationen, Texten und Klängen erfahrbar machte.



Filmstill EGO BOX © Danja Duta, Laura Gericke, Farina Klose, Sean Weingarten, Marie Weinreich

Mehr zum Thema
→ Stadt vermitteln, Seite 38



Präsentation der EGO BOX auf der HCU Jahresausstellung 2017 © Moritz Hagedorn



Cover des im Seminar kompilierten Samplers Musik.Stadt. Hamburg © Jannis Hartmann



*Zu Gast auf der MS Bleichen am Bremer Kai im Hansahafen © Seminar Teilnehmer*innen*

Das Image und die Struktur einer Stadt sind eng verknüpft mit den vor Ort gegebenen Formen der Arbeit. In Hamburg hat vor allem die Hafenarbeit ihre Spuren in der Stadt hinterlassen. Viele dieser Spuren sind heute kaum noch sichtbar: Wo vor einigen Jahren noch malocht wurde, schlendern heute Tourist*innen, ehemalige Industriebauten dienen als Kulisse.

Die Erinnerung an vergangene Arbeitswelten lebendig zu halten, ist das Ziel des Hafenmuseums Hamburg und der hier tätigen Ehrenamtlichen. Gemeinsam mit den sogenannten Hafensenior*innen, die lange in heute nicht mehr existenten Hafenberufen gearbeitet haben, begaben sich die Seminar Teilnehmer*innen mit filmischen Mitteln auf die Suche nach vergangenen Arbeitswelten und ihrem raum- und identitätsstiftenden Potential.



*Teilnehmende Beobachtung mit der Kamera © Seminar Teilnehmer*innen*

Dokumentarische Erzählformen wie Alltagsbeobachtung und Interviewführung kamen dabei ebenso zum Einsatz wie die Arbeit mit Found Footage und Stilmittel des Essays und der Inszenierung. Dokumentarische Schreibweisen wurden mit stadtanthropologischer Forschung verknüpft. Entstanden ist eine Reihe höchst unterschiedlicher Essayfilme, die im Sommer 2013 in enger Zusammenarbeit mit den Hafensenior*innen öffentlich im Hafenmuseum präsentiert und z.T. bis heute im Rahmen der Dauerausstellung zu sehen sind.

Mehr zum Thema

→ Stadt vermitteln, Seite 38; Stadt(teil)entwicklung und Kultur, Seite 84 und Das Künstlerische in der Stadtforschung, Seite 98



*KM-Studierende und die Hafensenior*innen des Hafenmuseums © Seminarteilnehmer*innen*



*Die fertigen Filme werden im Beisein vieler interessierter Hafensenior*innen im Frachtraum der MS Bleichen vorgeführt © Seminarteilnehmer*innen*



Filmstills aus „Klaus und der Kran“ © Maya de Oliveira, Nadja Ghouse, Mitte: Filmstill aus „Druckausgleich“ © Jonas Dahm, Kevin Supp



Ein vielfältiges Bild von Stadt vermitteln

Janina Kriszio, Melcher Ruhkopf

Die Komplexität von Stadt ist in topographischen Karten, Schwarzplänen oder Grundrissen nur ungenügend darstellbar, denn städtische Räume sind charakterisiert durch stetige, vielschichtige Transformationen [→ [Umkämpfte Räume](#)]. Um die Dimensionen und Impulse für diese Transformationsprozesse versteh- und vermittelbar zu machen, bedarf es vielfältiger und multimedialer Stadterzählungen. Bei KM geht es dabei insbesondere um das Experimentieren mit medialen Formaten, die die sozial-kulturellen Dimensionen von Raumproduktion und eine kontextualisierende Perspektive auf prozessuales Handeln städtischer Akteure vermittelbar machen können. Dies kann nicht ohne die Reflexion medienwissenschaftlicher Theorie und Praxis auskommen, die bei KM z.B. im Rahmen der Module Medientheorie und Medienpraxis, Stadt kommunizieren und Angewandter Kulturtheorie gelehrt werden [→ [Die Stadt studieren](#)]. Neben klassischen Mitteln der Wissenschaftsorganisation und -darstellung in Textform steht auch der Umgang mit medialen Formaten wie Fotografie, Film, Apps und digitalen Tools, aber auch szenografischen Mitteln und performativen Praktiken auf dem Lehrplan [u.a. → [Museum Medial](#), → [SOS Brutalism](#), → [Sparstadt](#)]. Konkret werden handwerkliche Grundlagen z.B. im Bereich Fotografie, Kameraführung, Grafikdesign und Filmschnitt bzw. der entsprechenden Software, aber auch im Verfassen journalistischer Texte gelehrt. Ziel ist die Entwicklung einer Bild-, Ton- und Textkompetenz, um einerseits die eigene kulturwissenschaftliche Forschung ästhetisch erfahrbar und kommunizierbar zu machen, andererseits aber auch in potentiellen Berufsfeldern souverän agieren zu können.

Auch wenn sich Narrative und Vorstellungen des Städtischen parallel und in Wechselwirkung mit einem rapiden medientechnologischen Wandel entwickeln, verharret eine kulturwissenschaftlich

orientierte Medienproduktion nicht darin, Stereotype auf immer neue Art und Weise zu reproduzieren, was beispielsweise im Stadtmarketing für die strategische Produktion eines verkaufsfördernden Images von Städten häufig praktiziert wird. Hier entstehen unter der Federführung von Kommunikations- und Werbefachleuten sowie spezialisierten Medienproduzent*innen Hochglanz-Oberflächen, die die Komplexität der Stadt reduzieren bzw. zu vermarktbareren Assets umdeuten. Im Gegensatz dazu will die in KM gelehrt Medienkompetenz zwar kreativ und produktiv, aber auch kritisch und methodisch offen agieren [→ [Das Künstlerische in der Stadtforschung](#)]. Sie ist nicht an der Produktion ausgefilterter und aufpolierter Bildwelten interessiert, sondern ermöglicht mithilfe verschiedener medialer Darstellungsformen einen alternativen, wissenschaftlich reflektierten Blick auf Aspekte des Urbanen. Dies eröffnet gleichzeitig Wege, die Sichtbarkeit von kulturwissenschaftlicher Stadtforschung zu erhöhen und sie jenseits der Universität kommunizierbar zu machen. Dazu wird auf der Basis curricular verankerter Veranstaltungen immer wieder der Kontakt und der Austausch mit einer städtischen Öffentlichkeit gesucht. Die Bandbreite reicht hier von Ausstellungen, Filmvorführungen, Buchpräsentationen bis hin zu Vortragsreihen und Podiumsdiskussionen, wobei auf ein Netzwerk mit diversen lokal und überregional agierenden Kulturinstitutionen zurückgegriffen werden kann. Beispielhaft für diese Arbeitsweise ist der halbjährliche Projekttag, an dem die verschiedenen Projekte innerhalb der Studiengangsöffentlichkeit, aber auch mit externen Kooperationspartner*innen diskutiert werden. Diese zentrale Institution der KM-Lehr- und Forschungskultur fand bisher z.B. in einem Stadtteilcafé in Hamburg-Dulsberg, auf Kampnagel oder auf der MS Bleichen, einem historischen Stückgutfrachter und kulturellem Veranstaltungsort, statt.

Kaum ein anderer Erfahrungszeitraum ist so reich an Assoziationen, Bildern und Metaphern wie jene Zeitspanne, die von 22 bis 6 Uhr verläuft. Deutlich wird dies nicht zuletzt an den zahlreichen Wortverbindungen, die alle, von der Nachteule über das Nachtleben bis zur Nachtseite, der Nacht eine besondere Qualität zubilligen, die im Atmosphärischen gründet.

Durch ethnographische Fallstudien versuchte das Projektseminar, die „Nocturnal City“ der Vergessenheit zu entreißen und zu zeigen, dass jede Metropole – nicht nur New York – eine Stadt ist, die niemals schläft. Das Thema ist zweifellos vorbelastet, gehört doch die Rede von „Hamburg bei Nacht“, jahrzehntelang ein Synonym für den Besuch der angeblich sündigsten Meile der Welt, zu den abgegriffensten Klischees. Daher war es den Teilnehmenden wichtig, neben dem Vergnügen und dem Amüsement als Kern des Nachtlebens nicht die Vielzahl an Nachtdiensten, Nachtschichten oder Nachtwachen zu vergessen, die die unbekanntere Seite der Nachtstadt darstellen. Sie bilden die komplementäre Stadt, die Schattenarmee, ohne deren Einsatz die erste Stadt, die Stadt bei Tage, nicht leben könnte.

Die Ergebnisse des Seminars sind in dem Buch „Nacht | 22-6“ dokumentiert. Fotografische Essays in Kombination mit kurzen Texten werfen Schlaglichter auf meist verborgene oder übersehene Arbeits- und Lebenswelten der Nachtstadt. Der Streifzug beginnt mit einem Blick hinter die Kulissen der Spätvorstellung im Thalia Theater und endet mit Eindrücken der erwachenden Stadt, mit dem Weg zur Frühschicht und den Schlagzeilen des vergangenen Tages.



Die Seminarergebnisse werden in Buchform präsentiert © Melcher Ruhkopf



Hinter den Kulissen der Theaterproduktion ‚Drei Schwestern‘ im Thalia Theater © Anni Trinkler

Mehr zum Thema

→ Stadt vermitteln, Seite 38

Interventionen auf dem Wasser – Vom Recht auf Hafen

Lehrende: Matthias Anton, Daniel
Ladnar, Nora Unger, Friederike
Schröder

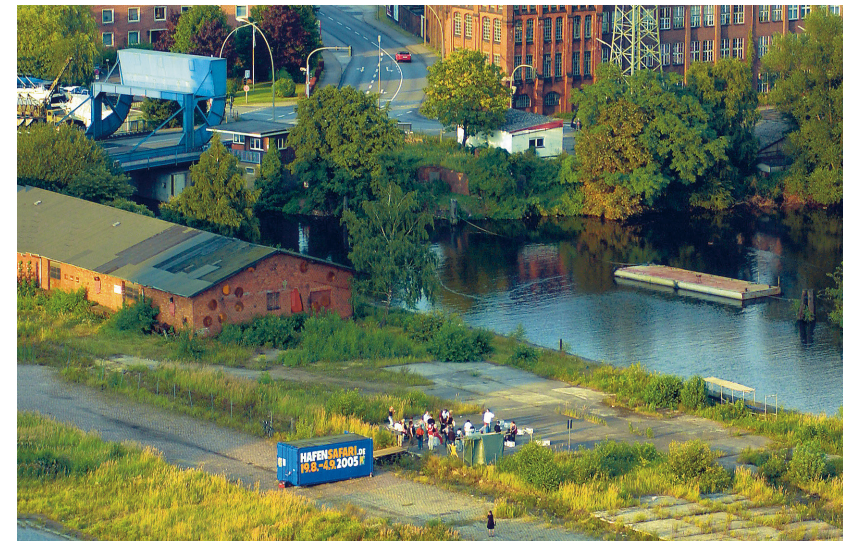
Über Jahrhunderte bestimmte die Seefahrt das Leben der Hafenstadt Hamburg, inzwischen droht der Hafen in erster Linie zur Event-Kulisse zu werden. Im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte wurden im und um den Hamburger Hafen herum jedoch unzählbare Interventionen politischer und/oder künstlerischer Art initiiert, durchgeführt oder projiziert – von autonomen Badegruppen über Machbarkeitsstudien zum verdichteten Wohnen auf dem Wasser über die sog. „Hafen-Safaris“ bis hin zum Versuch, mit einem aufblasbaren Eisberg in die Nähe eines Kreuzfahrtschiffes zu gelangen. Dies alles sind Versuche, den öffentlichen Raum des Wassers nicht allein kommerziell nutzen zu lassen, sondern tatsächlich als öffentlichen Raum für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt zurückzugewinnen. Das Seminar lud zu einer künstlerischen Recherche zu den Potentialen für zivilgesellschaftliches und kulturelles Engagement im Hamburger Hafen ein, und versammelte diese disparaten Aktivitäten in einem „Hydrarchiv“. Das Archiv wurde dabei als künstlerische Konstellation verschiedener Formate (Installationen, Lecture Performances, Reenactments etc.) verstanden und im Rahmen des internationalen Festivals Theater der Welt (Mai 2017) und des Hafens für interventionistische Seefahrt (geheimagentur, August 2017) öffentlich vorgestellt.

Mehr zum Thema

→ Das Künstlerische in der Stadtforschung, Seite 98



Das Hydrarchiv auf der Jahresausstellung 2017 © Moritz Hagedorn



Safari-Lounge/Basiscamp Hafensafari © Martin Kohler; Free Port Baakenhöft © geheimagentur

„Museen müssen agiler werden, auf Krisen reagieren, sich einmischen.“

Ursula Richenberger

Nach einem Studium der angewandten Kulturwissenschaften in Lüneburg und Tätigkeiten in verschiedenen Hamburger Kulturinstitutionen war Ursula Richenberger von 2013 – 2017 Leiterin des Hafenmuseums Hamburg. Seit Januar 2018 ist sie als Projektleiterin verantwortlich für den Aufbau des Deutschen Hafenmuseums. Im Kontext von KM war sie als Kooperationspartnerin an den Seminaren → Museum Medial und → Forschungsfeld Hafen beteiligt.

[Melcher Ruhkopf] Du kennst den Studiengang ja nun schon seit einigen Jahren und warst an verschiedenen Kooperationen beteiligt. Außerdem bist du selbst studierte Kulturwissenschaftlerin, hast also einerseits den fachlichen Blick, gleichzeitig aber auch den Praxisblick als Museumsmacherin. Aus dieser Doppelperspektive: Was ist das Besondere an Kultur der Metropole?

[Ursula Richenberger] KM zieht aus meiner Sicht Studierende an, die von ihrem Background, von ihrer Interessenslage her sehr motiviert sind, das Studium nicht möglichst schnell hinter sich zu bringen und Credit Points zu sammeln, sondern sich ausprobieren wollen. Viele suchen schon während des Studiums eine enge Anbindung an die Praxis, die eine Öffentlichkeit erreicht. Die in der Stadt sichtbar wird, die Stadt verändert, die aneckt. In allen Projekten, die ich bisher mit KM gemacht habe, hatte ich mit sehr motivierten Studierenden zu tun, die sich auch jenseits des Studiums engagieren, die interessiert sind, mit offenen Augen durch die Stadt gehen, aber auch reisen und offen sind für vieles Neue. Das macht es für mich spannend, deren Perspektive kennenzulernen.

Wie kompatibel ist denn diese Perspektive mit den institutionellen Strukturen des Museums? Wie sah in den Kooperationen die Zusammenarbeit aus zwischen dem Museum und einer Studierendengruppe, die ja doch eine andere Dynamik hat?

Organisatorisch passt das zunächst sehr gut, da die Laufzeiten der Seminare gut mit den Zeithorizonten der Museen vereinbar sind. Ein halbes Jahr oder, wie in der Kulturellen Praxis, sogar ein ganzes

Jahr, das sind so Taktungen, die wir auch im Museum haben.

Auf der inhaltlichen Ebene ist es so, dass Museen aus meiner Sicht oft Schwierigkeiten haben, auf der Höhe der aktuellen wissenschaftlichen Diskurse zu sein. Das merkt man jetzt aktuell beim Thema Postkolonialismus, aber auch bei Gender-Fragen. Da sind Museen eher träge, konservative Institutionen mit einem Mitarbeiter*innenstab, der nicht so oft wechselt. Das hat einerseits sein Gutes, andererseits bedeutet es aber auch, dass die wissenschaftliche Ausbildung der Museumsmitarbeiter*innen oft schon eine Weile zurück liegt. Und da finde ich die Zusammenarbeit mit Universitäten extrem hilfreich, um auf dem Stand zu bleiben hinsichtlich aktueller Diskurse und theoretischer Debatten, um an aktuelle Literatur herangeführt zu werden.

Viele Diskurse, die von KM verhandelt werden, sind sehr anschlussfähig an Fragestellungen, die uns Museen umtreiben: Wie ist die Beziehung des Museums zur Stadt? Wie können wir die diverse Stadtgesellschaft abbilden? Wie kann Museum außerhalb der Museumsmauern stattfinden? Wie kann Museum im digitalen Raum stattfinden? Das sind große Themen, für die innerhalb des Museumsalltags kaum Zeit bleibt. In Kooperationsprojekten ist man gezwungen, sich diese Zeit zu nehmen. Gemeinsam mit Studierenden nachzudenken, in Austausch zu kommen, ist essenziell, um das Museum als wache, aktive Institution zu erhalten.

Und ich hoffe, aus Sicht der Studierenden ist es auch eine fruchtbare Zusammenarbeit, weil sie sehen: wie ist so eine Institution situiert, unter welchen Zwängen steht sie? Was ist möglich und wie kann man dort Räume öffnen? Was für Leute sind da? Außerdem kann es helfen, eine berufliche Perspektive zu entwickeln. Kann das Museum ein Ort sein, an dem ich tätig sein und meine Ideen umsetzen möchte?.

Wie viel Gehör finden studentische Positionen denn tatsächlich in den Museen? Wie ernst werden sie genommen?

Oft ist es so, dass Uni-Projekte UFOs sind, die in die Museen einfliegen und für sich genommen gut funktionieren, aber nicht besonders viel Aufmerksamkeit durch das Museumsteam erfahren. Da braucht es, weniger an den Hochschulen, eher in den Museen, Moderator*innen, die die Übersetzungsarbeit zwischen Seminar und Museumsmitarbeiter*innen leisten. Das können Kurator*innen, aber auch Vermittler*innen oder Museumspädagog*innen sein, die auf das Team zugehen und sagen: Wir haben hier ein neues Projekt, das und das ist erarbeitet worden, das ist der theoretische Background und so wird es jetzt bei uns umgesetzt.

Ein erster Schritt muss natürlich sein, dass die Studierenden ihr Projekt dem Museumsteam vorstellen. Ein konkretes Beispiel ist da das Filmprojekt, in dem die Hafenseniores, also die ehrenamtlichen Mitarbeiter im Hafenmuseum, zu ihrer Arbeit im Hafen, zu ihrem Freizeitverhalten befragt wurden und letztlich eine ethnografische Fragestellung mit filmischen Mitteln bearbeitet wurde. Da gab es anfangs tatsächlich eine gewisse Sperre seitens der Ehrenamtlichen gegenüber den – aus ihrer Sicht – unwissenden Mädels und Jungs, vor allem Mädels. Und diese Sperre zu überwinden, eine gewisse Offenheit seitens der Hafenseniores zu erzeugen, sodass sie keinen Quatsch erzählen sondern das Projekt ernst nehmen, das war die erste Herausforderung. Janina Kriszio hat das

Projekt dann gemeinsam mit Studierenden in unserer Teamsitzung vorgestellt und dadurch deutlich gemacht: Wir meinen es ernst. Wir sind zwar keine Hafenexpert*innen, aber gerade deshalb sind wir an euren Erzählungen und eurer Expertise interessiert. Da habe ich versucht, diese Moderator*innenrolle zwischen Studierenden und Ehrenamtlichen zu übernehmen. Und ich glaube, das braucht es, um eine gewisse Wertschätzung seitens des Museumsteams zu erzeugen, zu zeigen, dass das wirklich eine fundierte Arbeit ist, dass da viel Energie, viele Ideen eingeflossen sind und andere verworfen wurden. Den Prozess offenzulegen: wie ist es zu diesem Ergebnis gekommen? Und da kann aus meiner Sicht vor allem die Übersetzungsarbeit innerhalb der Institution helfen, um diese Wertigkeit zu befördern.

Ich habe oft den Eindruck, dass Museen kritische Positionen, die sich nicht selbst einzunehmen trauen oder die sie nicht einnehmen wollen, an Studierende „outsourcen“ und damit entschärfen. Wie schafft man es, dass kritische, akademische Positionen dennoch Effekte innerhalb des Museums entfalten?

Ich teile deine Einschätzung und glaube, das ist ein absolut schwieriger Weg. Museen werden in Deutschland öffentlich gefördert, d.h. sie hängen von den Zuwendungen der Stadt, der Kulturbehörde ab.

Um diese Zuwendungen nicht zu gefährden, scheuen sie oft die politische Positionierung. Ich halte das für grundverkehrt, schließlich wollen wir ein aktiver Teil der Gesellschaft sein. Dennoch haftet der Institution Museum noch immer ein falscher Objektivitätsanspruch an, den man nicht erfüllen kann und – aus meiner Sicht – auch nicht zu erfüllen versuchen sollte. Das Museum muss ein Ort sein, an dem Diskurse stattfinden, an dem Position bezogen wird und an dem natürlich auch gestritten werden kann, und eben kein Ort der vermeintlich neutralen Darstellung einer Sammlung oder bestimmter historischer Ereignisse. Da muss ein Umdenken

stattfinden, und das passiert in sehr, sehr kleinen Schritten. An dieser Stelle helfen Kooperationen mit Studierenden einerseits, weil sie einen gewissen Welpenschutz genießen und die Museumsleitung nach außen formulieren kann: Das sind studentische Arbeiten, und denen geben wir hier Raum. Das ist sehr hilfreich, um bestimmte Themen zu platzieren, die es in den institutionellen Entscheidungsstrukturen sonst schwer hätten.

Andererseits sind sie als Arbeit von Studierenden gebrandet und das Museum kann sich davon distanzieren: „Die sind so’n bisschen wild und aktivistisch, wir lassen die hier machen, aber eigentlich ist das nicht unsere Position.“ Da muss es eine Veränderung geben in Richtung einer stärkeren Rückendeckung durch die Museen, die offensiv auftreten müssen und sagen: wir stehen dahinter, wir waren im Austausch und haben dieses Projekt gemeinsam entwickelt. Was die politische Positionierung angeht, können wir als Museen viel von den Theatern lernen. Hier in Hamburg bspw. von Kampnagel oder dem Schauspielhaus, die etwa auf dem Höhepunkt der sog. Flüchtlingskrise 2015 ihre Räume geöffnet haben und Menschen Obdach geboten haben. Das ist etwas, was Museen in der Form noch überhaupt nicht leisten. Wir müssen agiler werden, Krisen erkennen, auf sie reagieren, uns einmischen.

Mit dem Deutschen Hafenmuseum entsteht nun ein neues Museum – welche Chancen bringt das mit sich bezüglich einer solchen Politisierung und inwieweit könnte KM dabei eine Rolle spielen?

Im Deutschen Hafenmuseum soll diese Aura der Neutralität definitiv nicht mehr vorhanden sein. Das muss auch nach außen sichtbar gemacht werden, auch in Richtung der Politik. Mir ist es sehr wichtig, dort gegenwärtige Positionen, bspw. zu Corona oder zu Globalisierung, zu thematisieren. Konkrete Kooperationen mit KM sind bislang zwar noch nicht geplant, aber ich bin sicher, dass der Studiengang hier ein wichtiger Impulsgeber sein kann. Projekte mit Studierenden

dürfen im Gesamtsetting doch etwas offener sein, und gerade die Möglichkeit, in KM mehrsemestrige Projekte zu realisieren bietet tolle Möglichkeiten, das Museum aufzurütteln und es neu zu positionieren. Es gilt, immer neue Fragestellungen zu entwickeln, auf aktuelle Tendenzen reagieren zu können. Was hat Situation X mit diesen Akteuren und Räumen gemacht, mit diesen Warenströmen gemacht? Und gleichzeitig zu überlegen, wie solche Fragen später im Museum visualisiert werden können. Für mich nimmt KM in dieser Hinsicht eine Sonderstellung ein gegenüber bspw. Historiker*innen oder Kunsthistoriker*innen, da einerseits die Fragestellungen des Studiengangs denen des Hafenmuseums sehr nahe sind, und sie andererseits sehr anwendungsbezogen bearbeitet werden. Auch über die Kooperation im Seminarkontext ist der Studiengang für mich daher ein Pool an kreativen, tollen Menschen, die vielleicht später in diesem Museum arbeiten und es mit aufbauen werden.

Forschungsfeld Hafen

Lehrende: Lisa Kosok, Melcher
Ruhkopf, Kirsten Plöhn
Kooperation: Deutsches Hafen-
museum

WiSe 2019/20-SoSe 2020

Bis Ende der 2020er Jahre soll an mehreren Standorten im Hamburger Hafen das Deutsche Hafenmuseum entstehen. Es gilt als eines der bedeutsamsten Museumsprojekte der Gegenwart in Deutschland und soll zu einem weiteren kulturellen Leuchtturmprojekt der Stadt Hamburg werden. Das Thema: Die Häfen dieser Welt als Knotenpunkte globaler ökonomischer und soziokultureller Zusammenhänge darstellen. Der Anspruch: ein Wissensmuseum des 21. Jahrhunderts schaffen, das aktuellen Diskursen rund um Hafen, Stadt und Globalisierung einen Ort bietet.

Das Seminar stellte die Frage, was das aus Sicht einer kulturwissenschaftlich orientierten Stadtforschung konkret bedeuten kann. Ausgehend von interdisziplinären Perspektiven auf Häfen sowie aktuellen museologischen Positionen näherten sich die Teilnehmenden dem Forschungsfeld Hafen in explorativ ausgerichteten Forschungsprojekten. Das Seminar fand im Schalterraum der früheren Zollstation Tunnelstraße an der ehemaligen Freihafengrenze statt und war damit auch räumlich inmitten des Forschungsfeldes situiert.

Ursprünglich sollte am Ende des Seminars in Zusammenarbeit mit dem Hafenmuseum eine Ausstellung entstehen, was durch den Ausbruch der Corona-Pandemie zu Beginn des Sommersemesters verhindert wurde. Stattdessen entstand die Website forschungsfeld-hafen.hcu-hamburg.de, auf der die Projekte in verschiedensten medialen Formaten aufbereitet wurden. So findet sich dort ein Audiowalk entlang der sozialen und materiellen Grenzen des Hafens, ein kritischer Kommentar zur Bepanung des hafennahen Stadtteils Kleiner Grasbrook, ein Audioessay zum historischen Wandel der Arbeitswelten am Fischmark sowie ein Animationsfilm, der die prekäre Position von Seeleuten während der Pandemie thematisiert. Eine herausragende Position nimmt die Koloniale Vergangenheit des Hamburger Hafens ein, die in einem Bildessay zu den architektonischen Spuren des Kolonialismus und der Forderung nach einem dekolonialen Hafenmuseum reflektiert wird.

Mehr zum Thema

→ Stadt vermitteln, Seite 38; Stadtgeschichten, Seite 64 und Stadt(teil)entwicklung und Kultur, Seite 84

Link zur Online-Publikation: <https://forschungsfeld-hafen.hcu-hamburg.de>



Hafenimpressionen © Maximilian Geschke



In einer Intervention zu Wasser und zu Land reklamieren die Teilnehmer*innen ein „Recht auf Hafenmuseum“ © Lena Briggmann, Amanda Loebel, Sina Meschke; Präsentation von Forschungsergebnissen an der Flutschutzmauer des Übersee-zentrums © Franziska Eggen, Maximilian Geschke, Josephine Krenz, Ann-Christine Neumann, Kim Schröder





Explorationen im Forschungsfeld Hafen © Seminarteilnehmer*innen



Hafenimpressionen © Seminarteilnehmer*innen

SPARSTADT/Urban
Saving Spaces and
Exhibition

Lehrende: Alexa Färber, Nils Jockel, WiSe 2013/14- SoSe 2014
Vanessa Weber, Dominique Peck



In Anbindung an das Forschungsprojekt „Low Budget Urbanity“ setzte sich das Seminar mit urbanen Raumproduktionen auseinander, die maßgeblich von der Option oder dem Zwang zum Sparen bestimmt sind. Erforscht wurde ein breites Spektrum an Phänomenen: Zum einen ging es um Sparmaßnahmen, die aus städtischen Einrichtungen heraus wirksam werden. Welche städtischen Sparmaßnahmen werden getroffen und wie wirken sie sich räumlich aus? Gab es Maßnahmen in Hamburg, die heute Teil eines kollektiven Gedächtnisses sind? Zum anderen wurden Alltagspraktiken des Sparens in den Bereichen Bauen, Mobilität, Konsum, Produktion u.a. erforscht, die sowohl individuellen als auch kollektiven Charakter haben können. Es ging um die Frage, wie urbaner Raum in spezifischen historischen und lokalen Situationen beschaffen ist, wenn er maßgeblich in Sparpraktiken umgesetzt wird. Welche Materialien, Architekturen, Ästhetiken, Sinnzusammenhänge, sozialen Beziehungen, Kulturtechniken und –praxen haben an den Raumproduktionen teil?

Diese Fragen wurden in mehreren Feldforschungsprojekten, bspw. zu Sparzwängen im Bestattungswesen, ressourcenschonenden Formen der kollektiven Landwirtschaft oder raumsparenden Containerarchitekturen ergründet.

Im zweiten Teil des Seminars wurde im Hamburg Museum (heute Museum für Hamburgische Geschichte) die Ausstellung „Sparstadt – Zwischen Haushalten und Aushalten“ entwickelt. Neben der Präsentation der Forschungsergebnisse wurden diese in den erweiterten Kontext städtischer Sparpolitik, kulturell gewachsener Imperative und historischer ebenso wie gegenwärtiger Alltagspraktiken des Sparens eingebettet. Die Teilnehmenden konzipierten und realisierten alle Schritte der Ausstellungsproduktion und erhielten so, neben der wissenschaftlichen Bearbeitung der Inhalte, Einblicke in die Arbeit mit einer musealen Sammlung, das Zusammenspiel der an einer Ausstellung beteiligten Gewerke und die didaktische und gestalterische Dimension des Ausstellens.

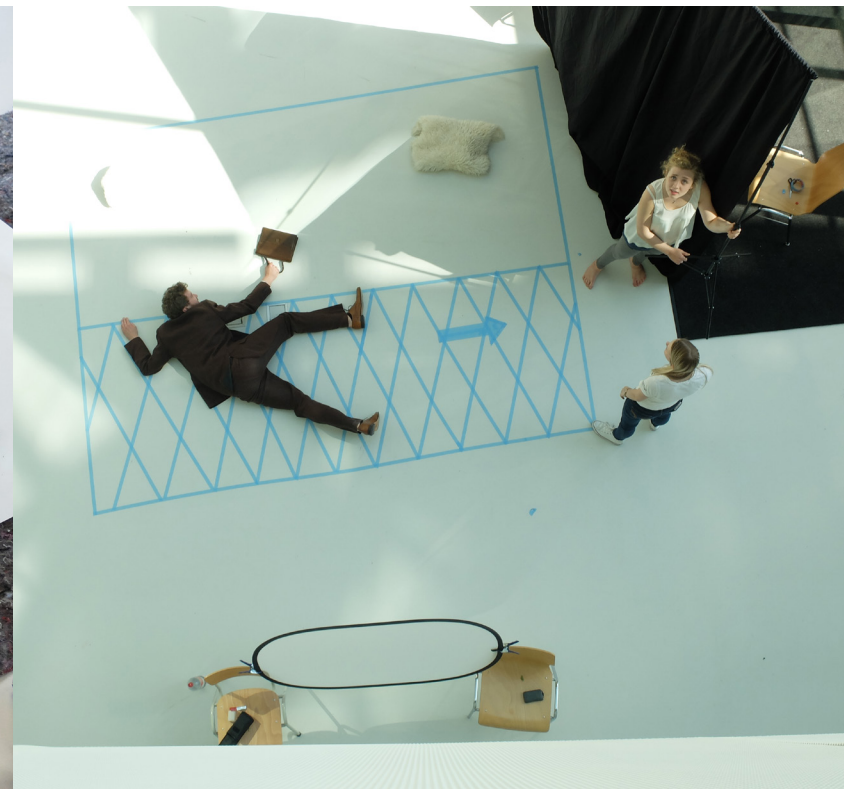


Begleitprogramm zur Ausstellung mit Katharina Held, Ingrid Breckner und Alexa Färber © Robert Hübner;
Blick in den Ausstellungsraum © Robert Hübner

Mehr zum Thema	
→ Stadt vermitteln, Seite 38	
Ausstellungsfilm auf YouTube: www.youtube.com/watch?v=jkE53JLnu0	



Blick in den Ausstellungsraum © Robert Hübner



Gestaltungsworkshop mit dem Designbüro PBLC © Seminar Teilnehmer*innen



Blick in den Ausstellungsraum © Robert Hübner

Stadtgeschichten und Erinnerungskulturen

Lisa Kosok

Geschichte der Stadt

Um Städte in ihrer historischen Dimension zu beschreiben, wird oft die Metapher des Palimpsests verwendet. Hierbei handelte es sich im Mittelalter um ein wertvolles Pergament, dessen Beschriftung immer wieder gelöscht wurde, um neu beschrieben zu werden. Reste der alten Beschriftungen blieben jedoch sichtbar, bzw. konnten sichtbar gemacht werden. Ähnlich verhält es sich mit den Städten.

Städte sind historisch durchtränkte Orte. Sie sind topografisch definiert, verändern sich permanent, werden codiert, decodiert und neu codiert. Dieser Prozess des aufeinanderfolgenden „Schichtens“ und „Beschriftens“ ist ein zeitlicher Prozess, ohne dessen Analyse Städte nicht verstanden oder lesbar gemacht werden können.

Die historische Analyse schafft Wissen und Erkenntnisse darüber, warum die Stadt so ist wie sie ist. Die aktuell vorgefundene Stadt in ihren Strukturen und Prägungen, Machtverhältnissen, Kulturen und Aushandlungsprozessen ist entstanden, sie war nicht immer so wie sie jetzt ist; sie ist geworden. Veränderung ist eine konstante Eigenschaft von Stadt. Nichts muss so bleiben wie es ist, alles ist veränderbar, alles ist Prozess [→ [Umkämpfte Räume](#)].

Geschichten der Stadt

Was ist die historische Dimension kulturwissenschaftlicher Stadtforschung, einer Stadtforschung, die sich mit der Subjektseite urbaner Entwicklung befasst? Die historische Stadtforschung, die kulturwissenschaftlich verortet ist, fragt danach, wie individuelle und kollektive Erfahrungen, Alltagshandeln, gruppenbezogene Kulturen und ihre Institutionen sich im Laufe der Zeit entwickelt und verändert haben. In der historischen Stadtanthropologie wird dieser Prozess auch als „innere Urbanisierung“ bezeichnet. Wie also

gelingt es Menschen oder Gruppen, sich in Kultur- und Lebensstil an die Anforderungen einer veränderten Welt anzupassen, sie mit ihr auseinanderzusetzen, sich ihr gar zu widersetzen, mit anderen Worten sie zu entwickeln und zu gestalten? Wie geschieht dies zu verschiedenen Zeiten, was ist davon erhalten, vergessen oder nur noch in Spuren sichtbar?

KM nähert sich den daraus ergebenden Forschungsgegenständen auf verschiedenen Ebenen:

Der Studiengang setzt sich mit der Frage auseinander, wie die gebaute, die gestaltete, infrastrukturierte, organisierte Stadt auf die Erfahrungen und das Alltags-handeln der Menschen auswirkte: Ob es eine der ersten Großsiedlungen Hamburgs [→ [stadtlabor.dulsberg](#)], die verschiedenen Parkanlagen der Stadt [→ [Von Parks und Parks](#)] oder die brutalistischen Architekturen der 1970er und 1980er waren [→ [SOS Brutalism](#)] – in der Auseinandersetzung mit diesen städtischen Phänomenen der gebauten Umwelt ist es für einen kulturwissenschaftlichen Zugang wichtig zu erforschen, welche Konzepte diese Architekturen und Infrastrukturen vertraten, wie sie verhandelt wurden und was sie mit den Nutzer*innen machten oder die Nutzer*innen mit ihnen.

Geschichte in der Stadt

Eine andere Ebene kulturwissenschaftliche Annäherung an Stadt oder an Urbanität zeigt sich auf dem Forschungsfeld „Erinnerungskultur“ und den mit ihr verbundenen Akteuren und Institutionen. Das können Initiativen, Museen, Archive, Denkmalvereine und -ämter sein. Urbanität kann nicht nur behauptet werden. Das, was Stadt ausmacht, das Städtische oder eine spezifische städtische Identität bedarf der Plausibilisierung durch Geschichte und Kultur. Deshalb sind z.B. Stadtmuseen als Verhandlungsorte lokaler

Identitäten für die kulturwissenschaftliche Stadtforschung von Interesse. Entwürfe städtischer Identitäten sind mit Ritualen, Denkmälern, urbanen Legenden und Narrativen, Erinnerungsorten und -institutionen verknüpft. Alles das vereint das Stadtmuseum [→ [Museum Medial](#), → [Sparstadt](#)].

„Wem gehört die Stadt?“ ist immer auch eine Frage nach Erinnern und Vergessen: Wessen Geschichte wird erinnert, wessen wird vergessen oder nicht berücksichtigt? Welche Architekturen sind von Bedeutung und damit Erinnerungswürdig, welche werden abgerissen und gehören damit nicht zum städtischen Erbe?

Eine Stadtgeschichte – verstanden als Prozess, nicht als Resultat – die auf unterschiedlichen Ebenen veränderliches, heterogenes Wissen erzeugt und vererbt, ist deshalb für die kulturwissenschaftliche Stadtforschung ein unverzichtbarer Baustein.

Assmann, Aleida (2007): Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung. München. C.H.Beck.

Baur, Joachim (Hg.)(2020): Das Museum der Zukunft. 43 neue Beiträge über die Zukunft des Museums. Bielefeld. transcript.

Erll, Astrid (2017): Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Stuttgart. J.B. Metzler Verlag.

Lenger, Friedrich (2014): Metropolen der Moderne. Eine Europäische Stadtgeschichte seit 1850. München. C.H. Beck.



Workshop mit Blattmacher Michael Hopp (Hopp und Frenz) © Melcher Ruhkopf; Exkursionen in Hamburg und Berlin
© Lena Wilborn, Luisa Stühlmeyer; (folgende Seite) Spreepark in Berlin © Luisa Stühlmeyer

Kommerzielle Vergnügungsparks und öffentliche Parks unterscheiden sich in ihrer Geschichte, ihrer stadträumlichen Verortung, ihren Absichten, ihrem Gebrauch und entsprechend den kulturellen Praktiken, die mit ihnen in Zusammenhang stehen. Dennoch sind beides städtische Freizeitangebote, die sich aus historischen Urbanisierungsprozessen heraus entwickelt und verändert haben. In der Auseinandersetzung mit historischen Perspektiven und Exkursionen in diverse Freizeiträume entwickelten die Teilnehmenden einen vielseitigen Blick auf Hamburger Parks und deren Position im urbanen Raumgefüge.

Im Laufe des Seminars entstand, punktuell unterstützt durch Expert*innen aus dem Bereich des Independent-Printjournalismus, das Magazin AVANTPARK. Dabei wurden einerseits auf der Grundlage eigenständiger Recherche Text- und Bildbeiträge erarbeitet, andererseits mussten auch die konzeptionellen, organisatorischen und gestalterischen Schritte von der Idee bis zum gedruckten Heft koordiniert werden.

AVANTPARK gibt Anstöße für die Gestaltung und Aneignung urbaner Freizeiträume und wirft Schlaglichter auf gegenwärtige und zukünftige Konflikte zwischen Freizeit, Arbeit und Wohnen.

Mehr zum Thema

→ Stadt vermitteln, Seite 38 und Stadtgeschichten, Seite 64

Magazin AVANTPARK: repos.hcu-hamburg.de/bitstream/hcu/502/1/Avantpark_WEB.pdf







Redaktionsworkshop mit Michael Hopp und Stefanie Lohaus © Melcher Ruhkopf



Winterdom 2018 © Melcher Ruhkopf



Winterdom 2018 © Melcher Ruhkopf

KM als Aktivist*innenschule?

Kultur der Metropole ist nicht nur offen für Impulse aus urbanen Praxisfeldern, sondern ermutigt Studierende, selbst in diese Felder einzutauchen. Drei Aktivistinnen erörtern, wie ihr stadtpolitisches Engagement auch durch KM geprägt wurde. Die Interviews wurden von Lisa Kosok und Kathrin Wildner per E-Mail geführt.



Sternbrücke © Melcher Ruhkopf



WERK © Antje Sauer

Sally Wichtmann

Sally Wichtmann studierte an der HafenCity Universität Hamburg „Kultur der Metropole“. Der Frage danach, wie eine Stadt aussieht, die den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gewachsen ist, geht sie inzwischen in interdisziplinären Forschungen als Studentin der Urbanistik an der Bauhaus Universität Weimar nach. Mit ihrem sozialwissenschaftlichen Blick auf Stadtgesellschaften interessiert sie sich insbesondere für baulich manifestierte Machtstrukturen und den gesellschaftlichen Implikationen des Städtischen.

Merle Dierks

Merle Dierks ist ausgebildete Veranstaltungskauffrau. Von 2016 bis 2020 studierte sie „Kultur der Metropole“ an der HafenCity Universität Hamburg und fand somit eine Verknüpfung dieser beiden Ausbildungen. Ihre Freude daran, Anlässe für das Zusammenkommen verschiedener Akteur*innen zu schaffen, bewegte sie dazu, stadtkulturell und -politisch in Hamburg zu wirken. Besonderes Interesse hat sie an der Erforschung umkämpfter urbaner Räume, sowie an deren Nutzungs- und Gestaltungsmöglichkeiten.

Nina Manz

Nina Manz arbeitet projektbasiert an und über gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung. Als Soziologin und Urban Designerin interessiert sie sich für (städtischen) Boden, Eigentumsverhältnisse- und Modelle sowie in der Lehre an der HafenCity Universität für die Übersetzung urbaner Wissensbestände. Sie engagiert sich u.a. im Modellprojekt WERK, das die gemeinschaftliche Entwicklung eines ehem. Kraftwerks in Hamburg Hammerbrook plant. Sie arbeitet im HALLO: Verein für raumöffnende Kultur e.V., der als ko-produktive Schnittstelle zwischen Stadtteilkultur, Kunst und Stadtentwicklung agiert. Bei Kultur der Metropole war sie mehrere Jahre als studentische Hilfskraft und Tutorin tätig.

Wie politisch und aktivierend sollte Lehre sein? Darf sie das sein?

Merle Dierks

Ja, darf sie und sollte sie unbedingt! Stadt ist politisch und wenn die Stadt gestaltet werden soll, hat Politik immer Einfluss. KM ist nicht allein die Lehre von Kulturwissenschaften, sondern setzt diese in Verbindung mit der Stadt und behandelt somit auch den Aspekt der Partizipation. Welche politische Verbindung Kultur und Wirtschaft haben, ist etwa am Beispiel der vom Abriss bedrohten Hamburger Sternbrücke wunderbar zu erkennen, mit der Sally und ich uns in unserer Bachelorarbeit auseinandergesetzt haben.

Sally Wichtmann

Lehrpersonen an Universitäten haben neben der Vermittlung von Theorien, Zahlen und Fakten – sozusagen den „hard facts“ – auch den Auftrag, mit den Studierenden zusammen gesellschaftspolitische Verhältnisse zu betrachten und zu beforschen. Dabei geht es weniger um das Kundtun der eigenen politischen Haltung, sondern ganz grundsätzlich um die Schulung eines politischen Blicks auf die Welt. Es geht um gemeinsamen Austausch, die Abwägung von Argumenten und den sensiblen Umgang mit Ressourcen. Gerade die HCU hat mit ihrem raumplanerischen Themenschwerpunkt eine direkt politische Dimension: Welche Wechselwirkung entsteht zwischen gebauter Umwelt und Mensch? Wer bestimmt, wie unsere Umgebung gestaltet, bebaut oder erhalten wird? Wie können die räumlichen Ansprüche, die verschiedene Nutzer*innen haben, vereint werden?

In unserer Bachelorarbeit über die Sternbrücke haben uns deshalb auch besonders die politischen Machtverhältnisse, die sich anhand der Abrissdebatten zeigen, interessiert.

Nina Manz

Lehre sollte zum Denken und zum Position-Beziehen anregen – Wissen(schaft) ist politisch. Ich denke, dass sich aktivistische Praxis

dahingehend lehren lässt, dass mit Kollektiven zusammengearbeitet wird, Studierende ins Feld eintauchen und mit konkreten Fragestellungen konfrontiert werden. Theoretisch lernen wir viel über ökonomische Imperative in der Stadtentwicklung, lokal, national, global. In der praktischen Auseinandersetzung mit „dem großen Geld“ ist es für mich wichtig, mich immer wieder zu empören, für urbane Gerechtigkeit einzustehen und Städte gemeinwohlorientiert zu entwickeln. Dabei sollte auch tiefgreifendes Wissen über immobilienwirtschaftliche und juristische Themen gelehrt werden, beim Kraftwerk Bille und den neuen Eigentümern z.B. Share Deals, Denkmalabschreibungen etc., um gute Argumente gegen die profitgeleitete Stadtentwicklung zu erarbeiten.

KM hat schon immer mit vielen Kooperationspartner*innen zusammengearbeitet – als Lehrende oder auch als Gäste in Seminaren. Haben solche Kooperationen eine Rolle für den Aus- und Aufbau eurer Netzwerke gespielt? Konntet Ihr Kontakte knüpfen, die für Eure politische Arbeit oder euren beruflichen Werdegang wichtig waren?

Sally Wichtmann

Die Kooperation mit Expert*innen aus der beruflichen Praxis ist ein Aspekt von KM, den ich extrem wichtig finde, vor allem weil er inter- und transdisziplinäres Nachdenken trainiert. Über ein Sommerseminar, das im Rahmen von KM 2018 zum Thema „Was ist ein Denkmal“ stattfand, habe ich Kristina Sassenscheidt, die Geschäftsführerin des Denkmalvereins, kennengelernt. Mit ihr haben Merle und ich auch während unserer Bachelorarbeit eng zusammengearbeitet und der Kontakt besteht bis heute. Viele der Kontakte, die uns über das Studium vermittelt wurden, waren wirklich hilfreich und inspirierend. Dazu gehören auch Netzwerkveranstaltungen wie die „KM-Perspektivtage“, an denen Studierende unterschiedlicher Semester in den Austausch gehen können.

Merle Dierks

In einem Seminar wurde Christian Hornung,

der Regisseur von „Manche hatten Krokodile“, eingeladen und wir schauten seinen Film. Danach aßen Christian und ich zufällig am selben Tisch in der Mensa und kamen ins Gespräch. Ich erzählte von einem Uniprojekt, zu dem ich 2017 an der Sternbrücke forschte und er wurde neugierig, da er schon damals einen Film an der Sternbrücke plante. Wir tauschten unsere Kontaktdaten aus, trafen uns an der Sternbrücke, wo Christian durch Zufall Olaf Scheller traf, der wiederum das Künstlerhaus FAKTOR an der Sternbrücke betreibt. 2018 kontaktierte ich Olaf, um im FAKTOR die Ausstellung zu „Filme aus Beton“ durchzuführen und auch den eigens initiierten Fotowettbewerb mit anschließender Ausstellung als Initiative zum Erhalt der Sternbrücke. Den Fotowettbewerb organisierte ich mit Hilfe von Kristina Sassenscheidt, die ich durch ein kleines Praktikum in der Fux Kaserne kennengelernt hatte, welches ich wiederum durch eine Ausschreibung im KM-Verteiler gefunden hatte.

Kurzum: Ausgehend von meinem KM-Studium konnte ich mir ein dichtes Netzwerk aufbauen, durch das ich heute einen einfacheren Zugang zu Material oder weiteren Akteuren habe, um meine Forschung und mein Engagement an der Sternbrücke fortzuführen. Das wird auch für Anschlussprojekte nützlich sein. Und aus Projekten ergeben sich manchmal Jobmöglichkeiten.

In der Rückschau betrachtet: Ist KM für Euren weiteren Lebensweg anschlussfähig? Nützen die Netzwerke, die sich aus KM heraus ergeben haben? Was ermöglicht der Studiengang, was fehlt?

Merle Dierks

Auch, wenn KM uns nicht für einen bestimmten Beruf ausgebildet hat und viele sich nach dem Abschluss fragten: „und jetzt?“, sind es eben genau die facettenreichen Einblicke in Politik, Geschichte, Recht, Literatur, Illustration und Kommunikation, Marketing, Medien, Forschung, Projektmanagement, die uns in gleich mehreren Berufs- und auch Lebenswegen gut einsteigen lassen.

Wäre Dr. Anke Rees nicht unsere Zweitbetreuerin der Bachelorarbeit gewesen, würden Sally und ich nun nicht an einem Geschichtsbuch zur Sternbrücke arbeiten – und wie ich festgestellt habe, ist mein derzeitiger Geschäftsführer geschichtsinteressiert und forscht selbst nebenbei in der Historie und verfasst Bücher darüber. Wer weiß, was sich noch ergibt, wenn ich ihm unser Sternbrückenbuch zeige.

Nina Manz

Als Lehrende und großer Fan des Studiengangs ist dessen Perspektive auf urbanes Wissen und Wissensträger*innen für meine alltägliche Praxis auf verschiedenen Maßstabsebenen von großer Bedeutung. Wir alle wissen viel über die urbanen Räume, die wir herstellen, über unsere Tätigkeiten vor Ort und die Beziehungsgeflechte, die damit verbunden sind. Dieses Wissen gilt es ernst zu nehmen, in Austausch zu bringen und sichtbar zu machen. Egal welche Position dieses Wissen in sich trägt – sei es der Künstler vor Ort, die Verwaltungsangestellte, der Stadtreiniger, die Musikerin, das aktivistische Kollektiv, der Geschäftsführer. Wie dieses Wissen dann durch Intermediäre (z.B. ausgebildet durch KM) zusammengeführt und für bessere urbane Zukünfte ausgestaltet werden kann, könnte in konkret handlungsleitenden Formaten im Studium (z.B. über Szenarienentwicklung) eingeübt werden.

Sally Wichtmann

Städte sind als Brenngläser sozialer, ökonomischer und ökologischer Fragestellungen komplexe Forschungsfelder. Durch die Vielschichtigkeit des Forschungsgegenstands Stadt lernen Studierende, multiperspektivisch zu arbeiten. Diese Qualifikation ist für alle möglichen Lebens- und Berufswege wichtig – sie hütet uns davor, die Welt allzu schwarz-weiß zu betrachten. Sie ermöglicht es Studierenden aber auch, in den Dialog zu treten, nachhaltig wirksame Veränderungen zu erarbeiten und mit Neugierde in die Welt zu gehen. Gemeinwohlorientierung, Partizipation, Nachhaltigkeit und zukunftsfähige Transformationsprozesse sind Aspekte, die Absolvierende

auch außerhalb und nach Abschluss des Bachelors an allerlei Stellen mitdenken und etablieren – und die für die Gestaltung unserer Gesellschaft wichtig sind.

Ausbaufähig ist eine globale Betrachtung der Urbanisierungsprozesse und ihre Implikationen für das Leben der Menschen. Kultur der Metropole fokussiert sich in der Lehre meiner Auffassung nach zu sehr auf Stadtkulturen der globalen Nordens. Die Wechselwirkungen der Globalisierung und die eurozentristische Haltung der Wissenschaft insgesamt können in Zukunft gerne mehr betrachtet werden.

paradox partizipation.
urbane intervention
in billstedt

Lehrende: Gesa Ziemer, Hilke Berger, Vanessa Weber, Sönke Knopp

WiSe 2011/12- SoSe 2012

Bürgerbeteiligung ist elementarer Bestandteil in Stadtentwicklungsprozessen. Sie bietet den Bürger*innen eine Möglichkeit zur Mitgestaltung ihres Stadtteils und fördert die Eigeninitiative, ist dabei jedoch häufig paradox, wie der Politikwissenschaftler Wolfgang Fach treffend feststellt: Diejenigen, die partizipieren sollen, wollen oft nicht und diejenigen, die partizipieren wollen, sollen nicht. Häufig bieten Beteiligungsprojekte mit generöser Geste die Teilhabe an der Lösung von Problemen an, die von den lokalen Akteur*innen oft gar nicht als solche empfunden werden, und offenbaren damit eine falsch verstandene „Fürsorge“. Es finden sich aber immer wieder auch positive Beispiele für Beteiligungsprozesse, die sensibel für Bedürfnisse der Menschen vor Ort sind und diese zum Ausgangspunkt der eigenen Aktivitäten machen.

Aufbauend auf der Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten künstlerisch-partizipativen Projekten zwischen bloßer Teilnahme und tatsächlicher Teilhabe versuchte das Seminar in Kooperation mit der steg Hamburg GmbH über ein Jahr, Beteiligungsprozesse in Billstedt-Horn, dem seinerzeit größten Stadtteilentwicklungsgebiet Deutschlands, zu initiieren. Hier galt es das Paradox der Partizipation zu durchbrechen und auch die Menschen zu erreichen, die bisher von dem Entwicklungsprozess ausgeschlossen waren.



Vielgestaltige Formen der Teilhabe: Ein gemeinsamer Stadtteilrundgang durchs Viertel; Auf einem Community Picknick wird ein Kochbuch mit Rezepten aus der Nachbarschaft vorgestellt © Seminarteilnehmer*innen

Mehr zum Thema

→ Umkämpfte Räume, Seite 18 und Das Künstlerische in der Stadtforschung, Seite 98

Stadt(teil)entwicklung und Kultur

Kerstin Niemann

Stadtentwicklung und Kultur sind ein weitreichendes Spannungsfeld. In einer neoliberal verfassten Stadt dienen Kultur und kreative Produktion häufig als Mittel, um den urbanen Raum aufzuwerten¹, ihn attraktiver zu gestalten. Wie zum Beispiel mit sogenannten (kulturellen) Leuchtturmprojekten (Elbphilharmonie, Guggenheim Museum Bilbao etc.). Es existieren unzählige Beispiele in denen Kultur „Top-down“ für ökonomische und politische Interessen zugunsten urbaner Entwicklungsziele genutzt wird. In weniger beliebten oder beachteten Stadtteilen sind es oft vor Ort ansässige Kulturinitiativen, die aufgrund ihrer partizipativen und offenen Strukturen den lokalen Raum für die Bewohner*innen aufwerten.

Aus der kulturwissenschaftlichen Perspektive ist Stadtteilkultur als ein Feld von unterschiedlichen städtischen Akteur*innen zu verstehen, die Prozesse der Quartiersentwicklung voran treiben. Sie ist durch das Zusammenwirken von baulichen Umwelten, Sozialraumorientierung und kulturellen Aktivitäten in einem Stadtteil bestimmt. Ebenso kann sie eine Art Soziokultur (Kirchberg 2007) sein, die eben nicht quartiersabhängig ist, aber aus subkulturellen Zusammenhängen stammt. Im letztem Jahrzehnt kamen „Bottom-Up“ Bewegungen wie „Recht auf Stadt“ oder „Fridays for Future“, die nicht nur im Stadtraum vernetzt sind, hinzu. Durch ihre Aktionen im digitalen wie analogen Raum machen sie nicht nur auf Missstände im urbanen Raum aufmerksam. Sie erschaffen Freiräume und Möglichkeitsräume, in denen neue Praktiken des Zusammenlebens global ausgehandelt und getestet werden [→ [Umkämpfte Räume](#)].

In Hamburg sind Stadtentwicklung und Kultur auf verschiedenen Ebenen miteinander verwoben². Städtische Programme zur Förderung des Sozialraums, Denkmalschutz, Erinnerungskulturen, Kunst,

Stadtteilkultur oder aktionsorientierte Projekte, treiben die sozialen, wirtschaftlichen und digitalen Transformationsprozesse im städtischen Raum mit an. Partizipation, Teilhabe und die Einmischung in urbane Entwicklungsprozesse durch Bewegungen und Initiativen sind zwingend notwendig, um die zukünftigen Visionen rund um diesen permanenten Veränderungsprozess im Sinne der Stadtbewohner*innen (mit) zu gestalten.

Das Feld der Akteur*innen, die sich in den unterschiedlichen Stadtentwicklungsprozessen engagieren, ist heterogen. Es reicht von institutionalisierten Kultureinrichtungen (z.B. Kampnagel) wie den Stadtteilkulturzentren³ (z.B. Honigfabrik, Goldbekhaus, Barmbek Basch) über selbstorganisierte kulturelle Initiativen wie Vereine (z.B. Hallo: Verein zur Förderung raumöffender Kultur e.V.), Genossenschaften (z.B. Gängeviertel eG, fux eG) und Bewegungen (z.B. St. Pauli Code Jetzt!, Initiative Sternbrücke, Viva La Bernie, Stadtteilinitiative Münzviertel) bis hin zu städtischen Entwicklungsträgern (z.B. steg, BIG Städtebau GmbH) und Public-Private-Partnerships (z.B. HafenCity GmbH) sowie privatwirtschaftliche wie städtisch geförderte Unternehmen der Immobilienwirtschaft (z.B. Saga Unternehmensgruppe).

An diesen Schnittstellen setzt die kulturwissenschaftliche Stadtforschung als Wissenschaft und Praxis mit ihren qualitativen Forschungsmethoden und Projektarbeiten an. Sie geht von der unverzichtbaren Bedeutung von Kunst und Kultur für die Stadtentwicklung aus. Kultur kann unter anderem als Bindeglied, als Vermittler als Resonanzraum für die Aushandlungsprozesse der verschiedenen Akteur*innen samt ihrer Interessen identifiziert werden.

Im Rahmen des zweisemestrigen Projektseminars

Kulturelle Praxis, das regelmäßig in Zusammenarbeit mit außeruniversitären Partner*innen veranstaltet wird, können die Studierenden das Zusammenwirken von Stadtentwicklungsprozessen und Kultur aus unterschiedlichen Perspektiven theoretisch wie auch praxisnah erschließen.

Eines dieser Projekte war das → [stadtlabor.dulsberg](#). Hier entstand eine studentisch kuratierte Ausstellungs- und Dokumentationsfläche in einer zwischengenutzten Gewerbeimmobilie. Es wurde ein diskursiver Ort, in dem Begegnung, Vernetzung, Kommunikation, Teilhabe und der Austausch von Anwohner*innen und Stadtteilnutzer*innen im Vordergrund stand. Durch regelmäßige Öffnungszeiten und Veranstaltungen wie Erzählcafés, Workshops mit Grundschulen, Stadtteilrundgänge wurde es auf unterschiedlichen Ebenen ermöglicht, sich mit dem Stadtteil auseinanderzusetzen und Ideen für seine Zukunft zu entwickeln. Die temporär genutzte Ladenfläche wurde zu einem Labor, das für weitere, nicht langfristig angelegte räumliche Experimente im Stadtteil den Weg bereitete und die Selbstorganisation von Anwohner*innen und Nutzer*innen beförderte.

In einer weiteren Projektzusammenarbeit, in diesem Fall mit der steg (Stadterneuerungs- und Stadtentwicklungsgesellschaft Hamburg mbH), versuchten KM-Studierende im damals bundesweit größten Stadtteilentwicklungsgebiet Billstedt, durch künstlerische Projekte Beteiligungsprozesse zu initiieren [→ [paradox partizipation. urbane intervention in billstedt](#)]. Hier wurde die Ambivalenz von Bürgerbeteiligungen, die inzwischen fester Bestandteil von städtischen Baumaßnahmen sind, deutlich: Die Erwartungen, dass die Ergebnisse der Partizipation in die zukünftige städtebauliche Entwicklung einfließen, sind hoch und die Enttäuschung ist groß, wenn diese nicht sichtbar oder nicht berücksichtigt werden können. Hat Beteiligung an Stadtentwicklungsprozessen durch selbstorganisierte Teilhabe im Stadtteil stattgefunden, zum Beispiel auf Grundlage der Initiation von Kulturprojekten, besteht die Gefahr, dass die Nachhaltigkeit der Teilhabe gefährdet ist, sobald eine Aufwertung dieses Quartiers erfolgt. Die beteiligten Akteur*innen werden mit ihren Projekten eingeschränkt oder gar verdrängt, weil die Investitionen in den Sozialraum, der baulichen Infrastruktur und der Stadtteilkultur nicht nur Miet- und Grundstückspreise in ihrem Stadtteil steigen lassen, sondern auch die Interessen der Anwohner*innen und Nutzer*innen verändern.

¹ Aufwertungsprozesse können zur Folge haben, dass sich soziale Strukturen, wie zum Beispiel Miet- und Eigentumsverhältnisse, im Stadtteil nachhaltig verändern. Das wiederum kann eine Verdrängung der ursprünglichen Wohn- und Arbeitsbevölkerung mit sich bringen. Dieses Phänomen der Verdrängung bei gleichzeitiger Aufwertung eines Stadtteils wird häufig als Gentrifizierung identifiziert (Glass 1964; Smith 1979; Holm 2010).

² Stadt(teil)kultur wird seit fast 40 Jahren von der Stadt Hamburg vor allen durch die Behörde für Kultur und Medien, aber auch von der Sozialbehörde, der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen und anderen gefördert und begleitet.

³ Stadtteilkulturzentren sichern nach Yvonne Fietz (2007) die Verbundenheit mit dem Stadtteil und bieten ein generationsübergreifendes Kultur- und Bildungsangebot unter Einbindung von Ehrenamt, Selbstorganisation und Austausch. Sie dienen als Impulsgeber, Projektentwickler und Vernetzer*in im Sozialraum, um sich den Herausforderungen des demografischen Wandels und die Zuwanderung von Menschen mit Migrationshintergrund zu stellen.

Fietz, Yvonne (2007): Stadtteilkultur als Impulsgeber im demografischen Wandel. In: Landesrat für Stadtteilkultur der Kulturbehörde Hamburg (Hg.): Kultur im Sozialraum – ein Labor für die Stadtgesellschaft der Zukunft? Dokumentation des 8. Hamburger Ratschlag Stadtteilkultur. Hamburg, S. 7-8.

Glass, Ruth (1964): Introduction: Aspects of Change. In: London. Aspects of Change. Centre for Urban Studies (ed.). London. xviii-xix. McGibbon and Key.

Holm, Andrej (2010): Wir bleiben alle! Gentrifizierung – Städtische Konflikte um Aufwertung und Verdrängung. Münster. Unrast-Verlag.

Kirchberg, Volker (2007): Stadtentwicklung durch (Stadtteil-)Kultur – erste Ergebnisse einer Forschungsstudie. Vortrag auf dem Hamburger Ratschlag Stadtteilkultur. November 2007. Bürgerhaus Wilhelmsburg. In: Landesrat für Stadtteilkultur der Kulturbehörde Hamburg (Hg.): Kultur im Sozialraum – ein Labor für die Stadtgesellschaft der Zukunft? Dokumentation des 8. Hamburger Ratschlag Stadtteilkultur, Hamburg, S. 13-19.

Smith, Neil (1979): Toward a Theory of Gentrification: A Back to the City Movement by Capital, not by People. In: Journal of American Planning Association 45(4). S. 538-548.



Interaktiver Stadtteilrundgang und Ausstellung im stadtlabor.dulsberg © Lisa Kosok; Eröffnung des stadtlabor.dulsberg © Nina Szolka

Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der von Fritz Schumacher geplanten Dulsberg-Siedlung gründeten die Teilnehmenden des Seminars in einem leerstehenden Ladenlokal auf der Dithmarscher Straße das stadtlabor.dulsberg. Es entstand ein Raum der Begegnung, des Austauschs und der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Stadtteil. Neben der Durchführung zahlreicher Veranstaltungen mit Bürger*innen jeden Alters wurde durch die dauerhafte Präsenz vor Ort ein Raum für spontane und zufällige Begegnungen geschaffen.

Im vorhergegangenen Semester hatten sich die Teilnehmer*innen mit der Architektur und städtebaulichen Struktur des Dulsbergs auseinandergesetzt, sowie mit dem Sammeln, Archivieren und der Vermittlung städtischer Überlieferungen. Darauf aufbauend und entlang der Leitmotive „Generationen“ und „Wohnen“ erarbeiteten sie eine vielschichte Erzählung, die zum Abschluss des Semesters in einer Ausstellung und thematischen Stadtteilrundgängen präsentiert sowie in einer Print-Publikation dokumentiert wurde.

Mehr zum Thema

→ Stadt vermitteln, Seite 38 und Stadtgeschichten, Seite 64

Publikation: <https://repos.hcu-hamburg.de/handle/hcu/155>





(Rechts) Ausstellungsvorbereitung stadtlabor.dulsberg © Lisa Kosok; Projekttag WiSe 2017/18 © Kerstin Niemann;
Einrichtung des stadtlabor.dulsberg © Lisa Kosok



„Euer Wohnraum endet nicht an der Haustür!“

Jürgen Fiedler

Jürgen Fiedler ist seit 1995 Projektleiter des Stadtteilbüros Dulsberg. Er ist studierter Diplom-Soziologe und arbeitet im Stadtteilbüro an der Schnittstelle von Stadtentwicklung, Sozialraumentwicklung und Kulturkoordination. Das Stadtteilbüro wurde 1993 als Teil des ersten Stadtentwicklungsprogramms der Freien Hansestadt Hamburg gegründet. Im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten „100 Jahre auf dem Dulsberg“ kooperierte das Stadtteilbüro mit Kultur der Metropole Studierenden. Ein Ergebnis dieser Kooperation war das → [stadtlabor.dulsberg](https://stadtlabor.dulsberg.de).

[Kerstin Niemann] Beschreiben sie den Stadtteil Dulsberg kurz in drei bis fünf Sätzen.

[Jürgen Fiedler] Der Dulsberg ist ein kleiner Stadtteil. Mit 1,2 Quadratkilometern und 17.000 Einwohnern ist er damit an vierter Stelle der am dichtesten¹ besiedelten Stadtteile Hamburgs. Der Anteil von Menschen mit Migrationsbiografie ist hoch. Der Stadtteil ist gekennzeichnet durch eine alte, in den 20er Jahren entstandene Wohnbebauung und Baugestaltung, maßgeblich durch Fritz Schumacher² bestimmt. Typisch für den Dulsberg ist ein sehr großer Grünzug, der durch den Stadtteil führt – die grüne Lunge – der damals auch unter Fritz Schumacher und Otto Linne, dem Hamburger Gartendirektor, entstanden ist.

Auf ihrer Webseite steht, dass sie es als Stadtteilbüro für wichtig erachten eine aktive Stadtgestaltung voran zu treiben. Was ist für sie eine aktive Stadtgestaltung?

Ich glaube das ist immer eine Aktivierung der Potentiale, die vor Ort da sind. Da ist in den letzten Jahren unglaublich viel passiert. Wir haben im kulturellen Bereich Ressourcen an den Start gebracht, von denen ich nie gedacht hätte, dass es in solchen Quartieren möglich sei. Wir werden jetzt zum Beispiel ein weiteres kulturelles Projekt erhalten: Das was die Stiftung Nachbarschaft der Saga³ auf der Veddel gemacht hat, ein Quartierskünstler*innen Stipendium, wandert jetzt 2022/23 in den Dulsberg. Somit eröffnen sich weitere Potentiale. Inzwischen gibt es eine große Gruppe von Menschen, die sich ehrenamtlich, in ihrer Freizeit zusammen geschlossen haben, und kulturelle Angebote auf dem

Dulsberg organisieren. Gerade im Bereich von Klimaschutz existieren Akteur*innen, die Food Sharing, Urban Gardening und Baumschutz miteinander vereinen.

Um das Marktmeisterhaus herum existiert eine unglaublich aktive Community, das Projekt nennt sich Pop-Up Kneipe. Das sind zusammen genommen ca. 40 Personen, die mit unglaublichem Engagement diese Entwicklungen des Quartiers zu einer Lebendigkeit führen. Zu einem Austausch bei dem immer wieder miteinander kommuniziert wird.

Wie würden sie die Stadtteilkultur auf dem Dulsberg beschreiben?

Stadtteilkultur ist für uns als Stadtteilbüro immer der Versuch Menschen zu mobilisieren. Das was sie kulturell bewegt, auf die Straße oder an einen Ort zu bringen und dann vor Publikum zu zeigen. Ich glaube, das ist uns relativ gut gelungen. Wir haben inzwischen eine vielfältige Struktur von Personen, die an ganz unterschiedlichen Orten aktiv sind – von der Sauna im Beach Center über den Friseursalon, dem Container auf dem Straßburger Platz, dem Marktmeisterhaus oder dem Turm der Kirchengemeinde. Und diese Orte sind passend zu dem, was man ausdrücken will. Wir haben ganz viel los getreten, so dass sich die Bewohner*innen des Stadtteils selbst diese Orte nehmen und sagen: „Lass uns das mal da machen!“. Das Stadtteilbüro steht im Hintergrund, wenn es zu Genehmigungen

kommen muss, dann übernehmen wir das. Diese Vielfältigkeit der Stadtteilkultur ist aber nicht nur beispielsweise auf den Kulturhof zu beziehen. Mal ist eine Lesung in der Kneipe oder wie damals mit den Studierenden aus der HCU, wird ein Leerstand genutzt. Ich glaube, all das nehmen die Anwohner*innen als Bereicherung wahr. Und das ist es, was den Stadtteil inzwischen ausmacht.

Spätestens mit der strukturellen Förderung und Initiation von Stadtteilkulturzentren in Hamburg wurde der politisch gewollte Ansatz „Stadtentwicklung durch Kultur“ in Hamburg manifestiert. Würden sie dem Motto entsprechen und sagen, dass auf dem Dulsberg Stadtentwicklung durch Kultur stattfindet? Sie bzw. das Stadtteilbüro Dulsberg hat viele Kulturprojekte ins Leben gerufen.

Also, wir versuchen immer beides zu kombinieren. Ich glaube was dahinter steckt, ist mit Kultur Aufmerksamkeit für das Thema zu gewinnen. Und das zweite ist, mit der Kultur an Menschen heran zu treten, die ansonsten nicht so recht wissen, warum sie sich mit uns als Stadtteilbüro in Verbindung setzen sollten.

Wir haben zum Beispiel bei dem Marktmeisterhaus kulturelle Veranstaltungen angeboten und währenddessen erklärt: „So, Leute, um uns rum, auf diesem Platz wird in den nächsten zwei Jahren was geschehen. Jetzt unterbrechen wir die kulturelle Veranstaltung für eine Stunde und diskutieren mit allen: Wie stellt ihr Euch diesen Platz zukünftig vor? Was soll darauf kulturell aber auch freizeitmäßig geschehen? Und wie soll der aussehen? Soll der grün aussehen oder sollen da Parkflächen drauf?“

Somit haben wir eine Verzahnung hergestellt. Die Kultur hat eingeladen und wir haben an unsere Gäste Fragen formulieren können. Wenn wir gesagt hätten: „Hey, kommt doch mal vorbei und lasst uns über den Platz diskutieren“, dann wäre das eine andere Zusammensetzung von Menschen gewesen. Also wir haben beides gemacht. Wir haben auch eine Partizipationsveranstaltung allein

zu dem Thema Platz organisiert. Im Vorfeld haben wir während mehrerer kultureller Veranstaltungen die Aufmerksamkeit auf das Platzthema gelenkt. Und diese hybriden Veranstaltungen produzieren eigentlich die spannenderen Diskussionen.

Haben sich die Besucher der Veranstaltung nicht vor dem Kopf gestoßen gefühlt, wenn sie die Veranstaltung zur Diskussionsrunde ohne Vorankündigung gedreht haben? Oder waren das Einzelgespräche, die sie mit den Teilnehmer*innen geführt haben?

Nein, das waren Gruppengespräche. Wir haben die Besucher*innen während der Veranstaltung gebeten die Bänke in ein großes U oder in den Kreis und weg von der Bühne zu stellen und sie aufgefordert miteinander ins Gespräch zu gehen. Ich glaube, das ist genau das Richtige – auch, wenn man über Stadtteilidentität spricht. Und darüber reden hilft: „Liebe Leute, Euer Wohnraum endet nicht an der Haustür, sondern die Faktoren, die da rein spielen, finden im Sozialraum, diesem komischen Wort, statt.“ Bei den Stadtteilrundgängen zu Fritz Schumacher⁴ sind die Teilnehmer*innen auf uns zugekommen und erklärten: „Jetzt begreifen wir erst mal, dass wir nicht in einem einzelnen Wohnhaus wohnen. Sondern dass da ein Gedanke hinter der Anordnung des ganzen Quartiers steckt. Und das bereits in den 1920er Jahren Fragestellungen aufgeworfen wurden, die uns heute noch bewegen: Wie gehen wir mit unserer Nachbarschaft um? Wie nutzen wir Innenräume? Wie gestalten wir die? Und genau diese Diskussionen findet statt, wenn die Menschen, die wegen Kultur kommen, mit solchen Fragestellungen berührt werden.“

Hat sich das Verhältnis von oder zu Stadtteilentwicklung und Kultur im Laufe ihrer Arbeitszeit auf dem Dulsberg gewandelt? Die Stadtteilentwicklung entstand natürlich aufgrund dieser programmatisch politischen Vorgabe im Vordergrund, trotzdem haben sie viele Kulturprojekte initiiert. Stehen jetzt vielleicht eher die Kulturprojekte im Vordergrund. Gibt es da Veränderungen?

Ich glaube, das ist bei uns gar nicht so ein Veränderungsprozess, sondern ein Bestätigungsprozess. Normalerweise ist das in Quartieren so, da gibt es ein Stadtteilbüro und dann gibt es irgendwie eine kulturelle Einrichtung und die sind komplett losgelöst voneinander. Und die verantwortlichen Personen sitzen nicht in einem Gebäude. Bereits in der Gründungsphase des Stadtteilbüros wurde beschlossen, dass alles unter ein Dach kommt. Ich empfinde es als eine Bestätigung, die wir immer wieder erfahren. Gerade die Kombination von Kultur und Stadtteilentwicklung kann so einen Prozess vielfältiger und dynamischer machen, als wenn man das immer wieder künstlich zusammen führen müsste.

Welche Impulse hat die Zusammenarbeit mit den HCU-Studierenden im Stadtlabor für ihre Tätigkeit im Stadtteilbüro und den Stadtteil generell geliefert?

Ich glaube das war eine ganz wichtige Geschichte. Dieser Name „Pop Up Kneipe“ im Marktmeisterhaus ist entstanden, weil es das Stadtlabor gegeben hat. Einfach zu sagen wir platzieren hier mal etwas für sechs Wochen. Wir setzen einen Punkt und gucken, was sich drum herum gruppiert. Wir machen uns vorher gar nicht so viel Gedanken, was könnte daraus entstehen, sondern machen einfach und diskutieren dann was wir damit machen können. Das ploppt bei uns immer wieder auf. Das was die Studierenden und sie als Lehrende dann da gemacht haben, das ist schon beispielhaft für viele Dinge, die wir im Augenblick anfangen und probieren.

Also diese Aktion ohne festes Programm und Ziel erst mal zulassen und beobachten was passiert, um es dann eventuell zu verfestigen?

Genau! Formate ausprobieren und nicht im Vorhinein schon abwägen, was daraus werden könnte. Wenn jemand eine gute Idee hat, sagen wir „Wir haben die finanziellen Mittel und die räumlichen Ressourcen“ oder: „Mach, mach. Probiere es aus!“

Ich habe jetzt gerade so ein Zirkusprojekt gemacht, das ist auch so in kürzester

Zeit entstanden, so ein Mitmachzirkus. Mit einer professionellen Hülle, die selber mit Aktionen und Inhalt gefüllt werden muss. Wir stellen da ein Zelt hin und jetzt macht was draus. Das war am Anfang schwierig und musste sich deutlich zurecht rütteln. Irgendwann funktioniert das dann. Und für solche Arbeitsweisen war das Stadtlabor eine ganz entscheidende Initialzündung und Erfahrung.

¹ Die städtebauliche Einzigartigkeit von Dulsberg in Hamburg zeichnet sich unterem dadurch aus, dass die Mehrfamilienhauswohnsiedlung vorwiegend aus 1-2 Zimmerwohnungen im Rotklinkerstil bestehen. Es existieren kaum Freiflächen im Stadtteil, wie zum Beispiel unbebaute Grundstücke. Aufgrund der Auflagen aus dem Bau- und Denkmalwesen ist eine weitere Verdichtung der Wohnflächen auf dem Dulsberg, durch zum Beispiel die Aufstockung von Geschossflächen oder den Dachgeschossausbau, nicht möglich. Diese Entwicklung steht konträr der gegenwärtigen Entwicklung von Wohnflächen in anderen zentral gelegenen Stadtteilen Hamburgs entgegen.

² Fritz Schumacher war Architekt, Stadtplaner und Hochschullehrer, der von 1909 bis 1933 als Oberbaudirektor in Hamburg unter anderem den Stadtteil Dulsberg durch seine modernen Stadtplanungsideen und Gestaltungsmaßnahmen wie die Verzierung der Gebäude mit rotem Backstein, prägte.

³ Die gemeinnützige Stiftung der SAGA Unternehmensgruppe setzt sich für stabile Nachbarschaften und Quartiersentwicklung ein, indem sie das soziale und kulturelle Engagement vor Ort, projektbasiert unterstützt.

⁴ Fritz Schumachers Bauplanung des Dulsberg beinhaltete neben kleinen, aber gut geschnittenen Wohnungen in Mehrfamilienhäusern u.a. Gemeinschaftsanlagen wie gemeinsame Wachräume, Sonnenterrassen oder Innenhöfe. Diese sind durch kurze Weg zu Nahversorgungsmöglichkeiten infrastrukturell gut vernetzt. Zudem wurde eine großzügige Park- und Grünflächenanlagen, den sogenannten Grünzug, durch den Stadtteil angelegt.

Mit der IBA und der igs war Wilhelmsburg Schauplatz zweier Großveranstaltungen, eine Vielzahl von Kunst- und Kulturveranstaltungen wurden ausgerichtet – stets begleitet von einer Kritik an institutionalisierten Gentrifizierungsprozessen. Nach dem Ende der Bauausstellungen 2013 und mehreren Jahren der „Stadtentwicklung im Ausnahmezustand“ diskutierte die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU) ein „Zukunftsbild Elbinseln 2013+“. Einerseits wurden in diesem Kontext Forderungen nach einem integrierten Stadtteilentwicklungskonzept laut und Pläne für einen Kulturkanal projektiert. Gleichzeitig wurde aber die Universität der Nachbarschaften abgerissen und das endgültige Ende der Soulkitchen besiegelt, weite Teile des Elbinselparks waren vorerst eingezäunt und vielerorts stand Leerstand schillernden Neubauten gegenüber.

Vor diesem Hintergrund fragte das Stadtlabor Wilhelmsburg: Was passiert nach den medien-trächtigen Großevents und dem Sprung über die Elbe? Wie hat sich Wilhelmsburg räumlich und sozial verändert? Welche Orte sind geblieben? Welche Orte und Institutionen funktionieren? Und warum? Warum andere nicht? Wer beteiligt sich an der Entwicklung neuer Programme für den Stadtteil, nachdem die Aufmerksamkeits- und Finanzierungswelle abgeebbt ist? Und welche Rolle spielen die Erfahrungen mit den Großevents im Alltag heute? Was passiert mit einem Ort, der langsam aus dem Fokus der breiten Öffentlichkeit herausrückt und plötzlich wieder zum ganz normalen Stadtteil wird?

Während der ersten Monate näherten sich die Studierenden der Elbinsel mithilfe ethnographischer Methoden und lernten versteckte Seiten Wilhelmsburgs kennen. Auf dieser Grundlage macht sie sodann ausgewählte Orte durch Soundformate erlebbar, brachten den Stadtteil zum Klingen, ließen ihn zu Wort kommen und regten mit komplementären Klängen zum Nachdenken an. Auf Basis kulturwissenschaftlicher Recherchen, explorativer Untersuchungen, einer Reihe von Vorträgen lokaler Expert*innen sowie der Auseinandersetzungen mit theoretischen Ansätzen der kritischen Stadtforschung wurden diese auditiven Recherchen zu einer Sammlung von Erzählungen zu Zustand und Zukunft des Stadtteils zusammengefügt. Deren Vielklang eröffnete eine neue Perspektive auf Wilhelmsburg, die in Form von Audioguides in den Stadtteil zurückgespielt wurde.

Mehr zum Thema

→ Umkämpfte Räume, Seite 18; Stadt vermitteln, Seite 38 und Stadt(teil)entwicklung und Kultur, Seite 84

„Sound of Wilhelmsburg“ auf Soundcloud: [soundcloud.com/soundofwilhelmsburg](https://www.soundcloud.com/soundofwilhelmsburg)



So geht's!

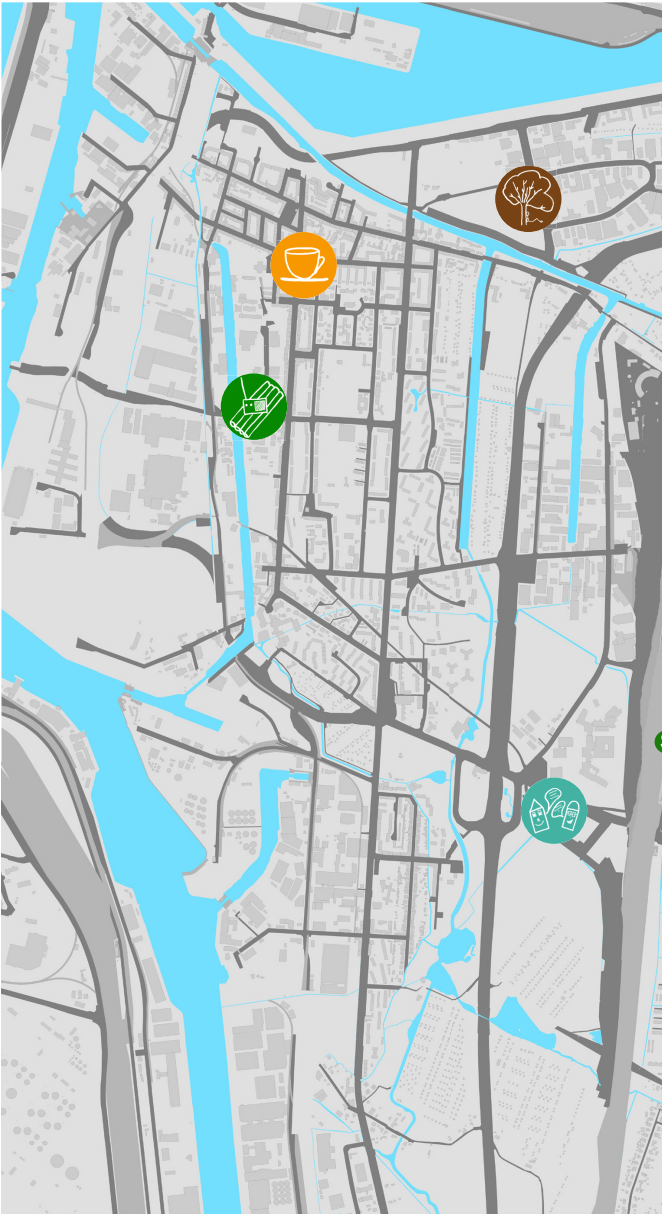
Du siehst auf der Karte sechs farbige Piktogramme. Sie markieren die sechs Stationen, an denen es etwas zu hören gibt. Auf der Rückseite der Karte findest du eine kurze Erklärung der Projekte. Bevor du zu den eingezeichneten Orten fährst, benötigst du:

1. einen **MP3-Player** oder ein **Smartphone**
2. gute **Kopfhörer**
3. **unsere Tracks**, die du dir kostenlos auf www.soundcloud.com/soundofwilhelmsburg herunterladen kannst.

Alternativ kannst du dir gegen Pfand (z.B. deinen Schlüssel, Perso, etc.) einen fertig bespielten MP3-Player in der *Kaffeeklappe* leihen. Die Tracks sind jeweils nach den Projekten benannt, sodass du sie leicht zuordnen kannst. Wir geben keine Route vor. Schau und hör dir die Orte an, wie und wann es dir gefällt. Wir wünschen dir viel Spaß und bedanken uns bei allen Mitwirkenden!

Sag uns gern, wie dir unser **ZUSAMMENKLANG** gefällt unter: soundofwilhelmsburg@gmx.de

Kaffeeklappe: Fahrstr. 69
Di-Fr: 8-20 Uhr | Sa-So: 10-20 Uhr



ZUSAMMENKLANG

Sound of Wilhelmsburg

Wilhelmsburg hat sich in den vergangenen Jahren rasch gewandelt. Durch die Internationale Bauausstellung (IBA) kam dem vormals vernachlässigten und unbeliebten Stadtteil vermehrt Aufmerksamkeit zu. Die Bauausstellung führte zwischen 2006 und 2013 unter dem Motto *Sprung über die Elbe* verschiedene innovative Stadtentwicklungsprojekte auf der Flussinsel durch. Zusätzlich lockte 2013 die Internationale Gartenschau (igs) vermehrt Besucher nach Wilhelmsburg.

Von Oktober 2014 bis Juli 2015 haben wir – Studierende des Fachs Kultur der Metropole der HafenCity Universität mit Kathrin Wildner und Tobias Holtz – den Stadtteil erforscht. Im Fokus stand die Frage, inwieweit Wilhelmsburg sich durch die Großereignisse und die zusätzliche Aufmerksamkeit verändert hat. Was ist geblieben? Verändert sich die Bewohner*innenstruktur der Elbinseln? Wie werden die Projekte nach Ablauf der Großereignisse genutzt und bewertet? Und vor allem: Wie klingt Wilhelmsburg?

Während der ersten Monate näherten wir uns der Elbinsel mithilfe ethnographischer Methoden an und lernten versteckte Seiten Wilhelmsburgs kennen. In Kleingruppen wählten wir Orte aus, die uns besonders wichtig geworden waren. Diese möchten wir nun durch verschiedene Soundformate erlebbar machen. Wir bringen den Stadtteil zum Klingen, lassen ihn zu Wort kommen und regen mit komplementären Klängen zum Nachdenken an. Dieser Zusammenklang eröffnet eine neue Perspektive auf Wilhelmsburg.



Stadtlabor Wilhelmsburg:

Urbane Intervention

HCU

HafenCity Universität

Universität der Bundesstadt Hamburg

Sound of Wilhelmsburg. Urbane Interventionen © HCU 2015

94|95



Gerade in einer reichen Stadt wie Hamburg kommt es einem vor, als wäre Geld das Wichtigste auf der Welt – vor allem dann, wenn man keines hat. Man könnte glatt vergessen, dass das Geld auch nur von Menschen erfunden wurde. Zugegeben, wir können es nicht einfach abschaffen. Aber neu erfinden! Wenn wir kein Geld haben, dann drucken wir uns welches! Wie Bertolt Brecht schon sagte: Eine Bank zu gründen, ist viel besser, als eine auszurauben.

Gemeinsam mit Kindern aus Hamburger Schulen und den Teilnehmer*innen des Seminars gründete das Fundus Theater daher die Kinderbank. Eine eigene Währung wurde erfunden, gedruckt und im Stadtteil in Umlauf gebracht, in öffentlichen Vorstandssitzungen wurden Erfahrungen ausgetauscht und mit internationalen Expert*innen Fragen nach der Funktionsweise und der gesellschaftlichen Bedeutung von Geld diskutiert.

In diesem Kontext beschäftigte sich das Seminar mit Modellen urbaner Alternativwährungen und künstlerischen Zugängen zu Geld. Die Seminarteilnehmer*innen nahmen am Prozess der Kollektiven Geldforschung mit den Kindern und an den Vorstandssitzungen teil und erarbeiteten eine Dokumentation des Projektes.

Mehr zum Thema

→ Das künstlerische in der Stadtforschung, Seite 98



(Links) Inszenierung des Projekts im Fundus Theater © Fundus Theater; Theatre of Research; „Abenteuergeld“, entworfen von Schüler*innen der Grundschule Richardstraße © Maja Bechert

Das Künstlerische in der Stadtforschung

Janina Kriszio

Urbanität ist schwer greifbar. Vorstellungen von Stadt sind im steten Wandel begriffen, urbaner Alltag ist oft ephemer und verschwommen in seinen räumlichen, sozialen und zeitlichen Dimensionen. Die kulturwissenschaftliche Stadtforschung begegnet diesen Herausforderungen mit einer methodischen Offenheit, einem Modus des kritischen Fragens und Infragestellens und hat sich damit einen eigenen Platz innerhalb der transdisziplinären Stadtforschung erarbeitet. Dabei haben künstlerische Verfahren und Denkweisen in den letzten Jahren wichtige Impulse gesetzt – nicht nur als Werkzeuge der Stadtplanung und Architektur, sondern auch als Methoden der Produktion städtischen Wissens. Künstlerische Forschung im Sinne von Wissensproduktion nicht über, sondern durch künstlerische Praktiken kann dabei helfen, die Forschungsprozesse in Richtung experimenteller Verfahren zu öffnen und somit ein diverseres Wissen über und mit der Stadt zu generieren.

Im Kontext von KM wurden solche Impulse wesentlich in den Graduiertenkollegs Versammlung und Teilhabe¹ (2012–2014) und Performing Citizenship² (2015–2017) aufgegriffen und in Kooperation mit dem Fundus Forschungstheater und Kampnagel K3 entlang von Fragen nach urbanen Identitäten und gesellschaftlicher Teilhabe und Mitbestimmung weiterentwickelt. Während ein großer Teil des Diskurses um künstlerische Forschung sich um die Frage nach künstlerisch-ästhetischen Wissensformen gruppiert³, rückt diese auch im Kontext von KM entstandene „Hamburger Schule“ das partizipative und inkludierende Potential künstlerischer Methoden in den Vordergrund. Insbesondere das Potential performativer Formate wird hier genutzt, um Mitforschende und Expert*innen aus den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen zu aktivieren und von Beginn an zum integralen Teil der Forschungsprozesse zu machen.

Die im Kontext der Graduiertenkollegs entwickelten Forschungsformate wurden jüngst im Rahmen des Forschungsprojektes Participatory Art-Based Research aufgearbeitet und in einer Online-Publikation⁴ versammelt, die als Inspirationsquelle und Werkzeugkoffer für zukünftige Projekte genutzt werden kann.

Kombinationen wissenschaftlicher und künstlerisch orientierter Forschungsmethoden finden im Studiengang KM indes nicht nur in der Postgraduierten-Forschung, sondern auch in der Lehre ihren Ort. So hat sich im Studienprogramm KM die Verbindung wissenschaftlich und künstlerisch orientierter Verfahren vor dem Hintergrund eines konkreten Anwendungsbezugs etabliert. Ein Eckpfeiler dieses Konzeptes ist beispielsweise die Einladung von Künstler*innen als Lehrende. Vor allem im Lehrformat „Kulturelle Praxis“ arbeiteten Studierende oft eng mit Künstler*innen zusammen und erhielten so inspirierende Einblicke in künstlerische Arbeits- und Denkweisen [→ [Anima Urbis](#), → [Interventionen auf dem Wasser](#), → [Kinderbank](#), → [Reise in ein unbekanntes Land](#)]. Gerade die enge persönliche Zusammenarbeit hat Studierende immer wieder motiviert, eine suchende, experimentierfreudige Forschungshaltung zu entwickeln und einen kreativen Umgang mit Forschungssettings zu wagen.

¹ Burri, Regula Valérie et al. (Hg.) (2014): Versammlung und Teilhabe. Urbane Öffentlichkeiten und performative Künste. Bielefeld. Transcript-Verl.

² Hildebrandt, Paula et al. (Hg.) (2019): Performing Citizenship. Bodies, Agencies, Limitations. Palgrave Macmillan.

³ Busch, Kathrin (Hg.) (2016): Anderes Wissen. Kunstformen der Theorie. Schriftenreihe der Merz Akademie. Wilhelm Fink Verlag.

⁴ Zum Kontext der Graduiertenkollegs und den realisierten Projekten siehe [pab-research.de](#).

Künstler*innen als Lehrende

Boris Sieverts ist Stadtforscher und Aktivist und ist vor allem für seine, teils mehrtägigen, Exkursionen in Randgebiete von Metropolen und Ballungsräumen bekannt. Diese Reisen haben nicht nur einen Erlebniswert, sondern die daraus entstehenden Visionen und Interpretationen der besuchten Räume fließen schließlich wieder in Raumplanung und Kulturbetrieb ein. Im Studienjahr 2010/11 hat Boris Sieverts in „Hamburg – Reise in ein unbekanntes Land“ eine solche Tour durch Hamburgs Süden mit Studierenden des Studienprogramms Kultur der Metropole erarbeitet und durchgeführt. Ein intensiver Rechercheprozess führte die Gruppe an schwer zugängliche, vergessene und extrem unprominente Orte. Von diesen zurückkehrend, erschien auch die vertraute Stadt neu. Aus dieser neuen und vollständigeren Stadterfahrung heraus wurde von den Studierenden eine Stadtführung erarbeitet, die aus gewohnter Stadtwahrnehmung herausgeleitet möchte und den Eindruck einer großen Reise hinterlassen soll.

Das britische Künstlerpaar **Sofia New und Daniel Belasco Rogers** arbeitet als „plan b“ von Berlin aus und beschäftigt sich mit personenbezogenen Daten im Alltag. Ihre Arbeiten und Projekte stellen meist das Ortsspezifische heraus und umfassen Performance, GPS, Sound und Video. Bei Kultur der Metropole haben die beiden im Studienjahr 2010/11 zum Thema „Between Places and Non-Places“ unterrichtet. Neben den schillernden Orten, auf die sich die öffentliche Aufmerksamkeit richtet, wie z.B. die baulichen Visionen der Hafen-City, die schrittweise Gestalt annehmen, haben sich die Studierenden mit Sophie und Dan mit den Orten beschäftigt, die im Schatten solcher Aufmerksamkeitspolitik liegen. Gerade hier, so ihre Arbeitsthese, lohnt es sich genauer hinzusehen. Mit einem Methodenmix aus situationistischem Herumschweifen, Post-Punk inspirierter Psychogeographie und Guerilla Gardening haben sich die Studierenden an die Erschließung der Potentiale dieser übersehenen Orte gemacht. Die Ergebnisse wurden im Rahmen des „LIVE ART FESTIVALS“ auf kampnagel präsentiert.

Beatrix Schwehm ist Dokumentarfilmerin. Ihre Arbeitsweise ist geprägt durch das Aufspüren von den kleinen und großen Geschichten des Lebens, die gesellschaftliche und politische Zusammenhänge öffnen und festgefahrene Blickrichtungen hinterfragen. Für ihre Filme, die sich mit ganz unterschiedlichen Themen widmen, hat sie diverse Preise erhalten wie z.B. den Grimmepreis für „Luise – eine deutsche Muslima“, eine junge Frau, die zum Unverständnis ihrer Eltern zum Islam konvertiert. Bei KM erarbeitet Beatrix Schwehm in Zusammenarbeit mit Janina Kriszio und der Künstlerin Helena Wittmann mit den Studierenden dokumentarische Kurzfilme, die sich in künstlerisch-dokumentarischer Weise mit Hafenarbeit in Hamburg auseinandersetzen. Kooperationspartner dieses Projektes ist das Hafenmuseum Hamburg. In enger Zusammenarbeit mit den ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen nutzen die Studierenden Techniken der Oral History und der teilnehmenden Beobachtung mit der Kamera, um dem Geist früherer, körperlich geprägter Hafenarbeit nachzuspüren und hinsichtlich ihrer raumprägenden Implikationen zu vermitteln.

Matthias Hederer ist freier Medienkünstler und Filmemacher und hat bei KM als Lehrender sowohl Einführungen in Kameraarbeit und Videoschnitt angeboten, als auch konzeptuelle Lehrveranstaltungen, die den Studierenden Einblick in medienkünstlerische(s) Arbeiten ermöglicht haben. Als Teil des Künstlerkollektivs IRIS-A-MAZ ist er spezialisiert auf Videoinstallationen und Lecture Performances, vornehmlich zu naturwissenschaftlichen Themen. Ein Stilelement der Arbeiten von IRIS-A-MAZ ist die forcierte Überlagerung des Bildes und der Rolle des Künstlers/der Künstlerin mit dem des Forscher/der Forscherin mit performativen, szenischen Mitteln.

Bei der Lehrveranstaltung „Anima Urbis. Tier-Mensch-Verhältnisse“, die im Studienjahr 2019/2020 stattgefunden hat, wurde bewusst auf die Schnittstelle zwischen wissenschaftlicher, künstlerischer und aktivistischer Praxis bei der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit „Stadt-natur“ fokussiert – hier gestaltet er die Perspektive auf künstlerische Positionen und Arbeitsweisen.

Die **geheimagentur** hat bereits verschiedene Lehrveranstaltungen bei Kultur der Metropole angeboten. Als offenes Kollektiv erarbeitet sie performative Projekte, die Menschen durch die Schaffung fiktiver Situationen zusammenbringt und damit ein kollektives Bewusstsein für alternative, oft spezifisch raumbezogene Wirklichkeiten schafft. Lehrprojekte bei KM waren beispielsweise „Geld neu erfinden! Die Kinderbank“ bei Sybille Peters, „Interventionen auf dem Wasser – Vom Recht auf Hafen“ bei Matthias Anton und Daniel Ladnar oder „Reisen durch die Stadt“ bei Esther Pilkington. Die Seminare verbinden wissenschaftlich-künstlerische Recherchen mit Feldforschung vor Ort, um daraufhin interventionistische Settings zu konzeptionieren, zu realisieren und ein entsprechendes Publikum zu generieren. Da wird z.B. eine eigene Währung für einen Stadtteil eingeführt oder ein öffentliches Archiv eröffnet, das über Aktionen verschiedenster Gruppen informiert, die den Hamburger Hafen nicht allein der kommerziellen Nutzung überlassen wollen, sondern sich als öffentlichen Stadtraum aneignen. Beim „Reisen durch die Stadt“ ging es um das Aufspüren von Bewegungsströmen in und durch die Stadt bzw. um damit verbundene mögliche und unmögliche Begegnungen von Menschen auf ihren alltäglichen Wegen. Das Projekt des „Klassentausches“ griff diese segregativen Momente auf und organisierte den Schultausch zweier Klassen, um hier alternative Begegnungen und Wege zu ermöglichen.

Der Hamburger Konzeptkünstler **Christoph Schäfer** ist bekannt für partizipative Projekte, die städtische Situationen reflektieren und verändern wollen wie z.B. das „Park Fiction“. Bei seiner Arbeitsweise werden kooperative Prozesse der gemeinsamen Stadtgestaltung zur künstlerischen Praxis, die in konkrete Stadtplanungsprozesse eingreift. Bei KM hat Christoph Schäfer zusammen mit Kathrin Wildner das Wahlpflichtfach „Urbanize! Stadt der Vielen“ unterrichtet. Hintergrund des Seminargeschehens ist das im Sommer 2016 in Hamburg stattfindende, zehntägige „urbanize! Festival für urbane Erkundungen“, das von der Stadtforschungszeitschrift *dérive* aus Wien und der Plan-Bude initiiert wird.

Inhaltlicher Ausgangspunkt des Festivals ist die allgemeine Wohnungskrise, die auch die Studierenden veranlasst mit Modellen, urbaner Intervention und neuen Formaten der Beteiligung zu experimentieren und als Beiträge für das Festival zu realisieren. Ziel ist es, angesichts einer neuen realen Dringlichkeit, neu zu denken und sozial zu bauen.

„Ich glaube, dass zeit- genössische Kunst etwas grundsätzlich Urbanes ist.“

Matthias Hederer

*Matthias Hederer ist freier Medienkünstler und Filmemacher und hat bei KM als Lehrender sowohl Einführungen in Kameraarbeit und Videoschnitt angeboten, als auch konzeptuelle Lehrveranstaltungen, die den Studierenden Einblick in medienkünstlerische(s) Arbeiten ermöglicht haben. Als Teil des Künstlerkollektivs IRIS-A-MAZ ist er spezialisiert auf Videoinstallationen und Lecture Performances, vornehmlich zu naturwissenschaftlichen Themen. Ein Stilelement der Arbeiten von IRIS-A-MAZ ist die forcierte Überlagerung des Bildes und der Rolle der Künstler*in mit dem der Forscher*in mit performativer, szenischer Mitteln.*

Bei der Lehrveranstaltung „Anima Urbis. Tier-Mensch-Verhältnisse“, die im Studienjahr 2019/2020 stattgefunden hat, wurde bewusst auf die Schnittstelle zwischen wissenschaftlicher, künstlerischer und aktivistischer Praxis bei der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit „StadtNatur“ fokussiert – hier gestaltete er die Perspektive auf künstlerische Positionen und Arbeitsweisen.

[Janina Kriszio] Matthias, Du hast Medienkunst an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe studiert und arbeitest hauptberuflich als freischaffender Künstler. Seit 2012 hast du in verschiedenen Modulen bei KM gelehrt und Dich dabei hauptsächlich auf die Vermittlung medial-künstlerischer Praxis fokussiert. Wie würdest du das Verhältnis zwischen Kunst und Stadt bzw. Stadtforschung beschreiben?

[Matthias Hederer] Das ist jetzt vielleicht eine steile These, aber ich glaube, dass das, was wir unter zeitgenössischer Kunst verstehen, etwas grundsätzlich Urbanes ist. Irgendwann hat sich Kunst von der reinen Dekoration oder der Umsetzung gestalterischer, ästhetischer Ergebnisse hin zu einer vergeistigten, alles in Frage stellenden Diskussionsform entwickelt und ist damit das absolute Polis-Thema. Im Grunde genommen kam der gesamte Kunstdiskurs der letzten Jahrhunderte fast immer aus den Städten. Vielleicht ist Kunst einfach was, was nur in der Stadt funktioniert. Man geht als Künstler vielleicht auch mal raus aufs Land, weil es da angenehmer ist, aber man ist immer angedockt an den Diskurs, der sich letztlich in den Städten bündelt. Es gab zwar immer auch Versuche, das zu entzerren – das sind aber dann doch eher die Ausnahmen, die die Regel bestätigen. Deswegen ist es meiner Meinung nach nicht

trennbar, Kunst und Stadt. Wenn man sich als Künstler in der Stadt bewegt und künstlerisch vor Ort arbeitet, dann kommt man auf Themen, die auch an den Universitäten behandelt werden, Themen, die aus der Politik kommen, aus dem Sozialen kommen. Kunst ist einfach eine Form des Diskurses, der in Städten stattfindet.

Wie bist Du denn zu KM gekommen? Was war für Dich das Interessante an dem Studiengang?

In meinem Kunststudium hatte projektbasiertes Arbeiten einen großen Stellenwert, also genreübergreifendes Zusammenarbeiten und Experimentieren. Ich war damals oft an Projekten beteiligt, die sich mit künstlerischer Forschung im urbanen Raum beschäftigten [→ [das Künstlerische in der Stadtforschung](#)]. Als ich dann nach dem Studium nach Hamburg kam, bin ich schnell auf den damals neugegründeten Studiengang KM aufmerksam geworden. Der Kontakt lief dann letztlich über den Verein „Frappant e.V.“, der damals in der Diskussion um die Ikea-Ansiedlung in Altona entstanden war [→ [Umkämpfte Räume](#)]. Hier bin ich Leuten begegnet, die an der HCU studierten oder studiert hatten und die mich dann gefragt haben, ob ich als Tutor für Video und Fotografie arbeiten möchte. An KM hat mich vor allem die Kombination von Praxis und Theorie gereizt. Denn wenn man diskursbasierte Kunst

macht, dann ist man zwangsläufig auch irgendwie mit Theorie beschäftigt.

Wie viel Raum für künstlerische Formate lässt die HCU?

Problematisch war vor allem die Raumfrage. Gerade wenn es darum geht, Informationscluster zu visualisieren – dazu brauchst Du den dreidimensionalen Raum, den man auch längerfristig belegen kann, wo man auch mal etwas stehen oder hängen lassen kann. Das ist in einer Hochschule, die eine White-Table-Policy verfolgt, einfach nicht möglich. Deshalb halte ich auch Räumlichkeiten wie in der Tunnelstraße¹ für total wichtig, wo man dieses Probieren und Experimentieren auch räumlich unterstützt. Man kann es ja auch trennen und sagen: wir wollen unsere Hochschule nicht verschandeln, dafür stellen wir euch woanders eine Abrissbude zur Verfügung, in der ihr machen könnt, was ihr wollt. Es gibt Leute, behaupten, dass kann man auch auf digitalen Tablets machen, meiner Meinung nach kann das aber allenfalls eine Ergänzung zu analogen Formaten sein.

Abgesehen von der Raumfrage: Wie sah die Zusammenarbeit mit den Studierenden in der Praxis aus? Was hat gut funktioniert, was weniger gut?

Die Qualität der Zusammenarbeit war unterschiedlich und auch abhängig vom Lehrformat. Von Vorteil war es, wenn die Studierenden etwas älter waren und bereits in anderen Projekten Erfahrungen mit dem „Spielen“ in der Stadt gesammelt hatten. Die waren zum Teil in spannenden Gedankenwelten unterwegs. Wenn man – wie ich – nur alle paar Monate in der Uni vorbeikam, dann war es immer sehr inspirierend, welche Themen da dann jeweils aktuell waren. Gender-Thematiken zum Beispiel, oder Rassismus. Wenn die Studierenden-gruppen noch eher am Anfang ihres Studiums standen, fand ich die Zusammenarbeit meistens etwas schwieriger. Wenn man als Künstler in die Seminare kommt und künstlerisch orientierte Formate mit denen machen möchte,

dann muss man erst so viele Grundlagen schaffen, künstlerisch wie technisch, dass die Inhalte leider oft zu kurz kommen.

Das hört sich nach einem ambitionierten Konzept an, dass aber nur bedingt umzusetzen war.

Ja. KM als Bachelorstudiengang ist – so mein Eindruck – ansonsten relativ stark angeleitet. Und dann wird die klassische Lehre plötzlich mit dem total freien Begriff der Kunst konfrontiert. Zu dem Transfer zwischen wissenschaftlichen und ästhetischen Fragestellungen kommt dann auch noch der Anspruch, technisches Anwendungswissen, z.B. beim Arbeiten mit Film oder Fotografie, zu erarbeiten. Mir persönlich ist es da immer wichtig zu vermitteln: Auch wenn Du Dich mit Technik beschäftigst, solltest Du Dich von dem Gedanken lösen, dass jedes Bild immer geil aussieht und 50.000 Likes in den Sozialen Medien hat. Das wäre dann eher so eine Art Kunsthandwerk, bei dem es um eine perfekte Ausarbeitung geht. Das ist natürlich nicht verkehrt, aber – zumindest meinem Verständnis nach – nicht die Voraussetzung für gute Kunst. Deswegen habe ich den Studierenden immer versucht nahe zu bringen, dass man auch mit einem schlechten Handy einen guten Film drehen kann.

Wo siehst Du KM-Absolvierende innerhalb des Spannungsfelds von Stadt und Kunst, das du eben beschrieben hast?

Ich sehe sie vor allem an vermittelnden Positionen z.B. im Umfeld von Museen, Theatern oder Gallerien. Inzwischen gibt es ja immer mehr Formate wie Festivals, Workshopwochenenden, Straßenfeste usw., bei denen Institutionen versuchen, sich zu öffnen. Dazu gehört ja nicht nur, mehr Besucher ins Museum zu locken, sondern die Institutionen grundsätzlich so zu strukturieren, dass sie im 21. Jahrhundert noch adäquat funktionieren. Das sind so Themen und Aufgaben, an denen KM-Absolvierende mitarbeiten können. Dabei ist die Fähigkeit sehr hilfreich, soziale und politische Strukturen zu hinterfragen. Das eröffnet einen

anderen Blick auf künstlerische Ideen, als ihn vielleicht klassische Stadtplaner*innen in ihrer Ausbildung vermittelt bekommen.

Toll finde ich in diesem Zusammenhang auch die Projektarbeit, die bei KM entsteht. Dass man einfach irgendwo irgendwas macht, wie z.B. das → [stadtlabor.dulsberg](#), das 2018 im Rahmen der kulturellen Praxis für einen Sommer eröffnet wurde. Insgesamt geht es um das Aufbrechen von Standardformaten, auch wenn es nur punktuell ist.

Was meinst du mit Standardformaten?

Das Kunstverständnis bewegt sich momentan wieder ins Konservative. Man wollte in der Kunst ja eigentlich lange weg vom Produkt und der definierten Form. Es gibt so viele verschiedene Aspekte von Kunst und künstlerisch-gestalterischer Arbeit jenseits des Visuellen, aber gerade im stadtkulturellen Kontext erlebt man unter dem Label der Kunst ganz oft dieses: „Ey, wir machen hier ein Projekt! Und da machen wir auch Kunst!“ Und da kommt man dann als zeitgenössischer Künstler hin und merkt, das funktioniert gar nicht. Die wollen, dass man da Bilder malt mit Kindern. An der Stelle glaube ich, dass KM-Absolvierende das Bewusstsein und die nötige Sensibilität mitbringen, die es an der Schnittstelle zwischen freier Kunst und Kunst als Dienstleistung braucht. Das sind superspannende Arbeitsfelder – aber ich halte es für irreführend, dass in diesen stadtkulturellen Zusammenhängen immer von Kunst gesprochen und vieles vermischt wird. Man kann nicht immer einfach alles mit Kunst labeln, nur, weil es gut klingt! Die meisten Leute wollen wahrscheinlich eh lieber Kunsthandwerk oder Deko, die wollen lieber Ästhetik und keine Kunst. Bei KM entwickeln die Studierenden ein Gefühl für diese Schattierungen, und das ist sehr wertvoll für die kuratorische Arbeit im Stadtkontext.

¹ Ehemalige Zollstation auf der Veddel, die von KM temporär als außeruniversitärer Lern- und Arbeitsort genutzt wurde.



Als Verdichtungsräume sind Städte seit jeher Lebensraum für Nutz- und Haustiere. Seit einiger Zeit wissen wir aber, dass sie zunehmend auch Habitat für viele „wilde“ Tiere sind. Offensichtlich stellen Städte gut versorgte und sichere Rückzugsorte dar. Denn ganz pragmatisch entscheiden sich Tiere mit dieser Wahl des Wohnortes für ein – im Verhältnis zur offenen Landschaft – wärmeres Wohnumfeld, das ihnen ausreichend Nahrung und Sicherheit für die Aufzucht ihres Nachwuchses verspricht.

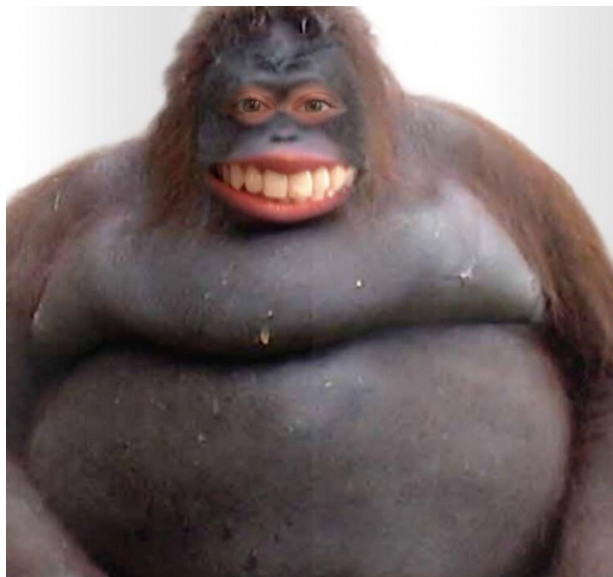
Aber ist es sinnvoll, bei diesen tierlichen Stadtbewohner*innen überhaupt von Wildtieren zu sprechen? Müssten wir nicht angesichts dieser perfekten Anpassung an städtische Räume, urbane Gewohnheiten und Rhythmen vielmehr von Stadttieren sprechen?

Das Seminar verfolgte das Ziel, drei Perspektiven auf das Phänomen Stadtnatur, nämlich eine (kultur-)wissenschaftliche, eine aktivistische und eine künstlerische Sichtweise, die jeweils von einer/m der drei Lehrenden übernommen wurde, konstruktiv miteinander zu verbinden. Der ursprüngliche Plan, künstlerisch orientierte Dioramen von Szenerien mit „Stadttieren“ im Rahmen des „Langen Tags der Stadtnatur“ im Stadtraum zu realisieren, musste leider pandemiebedingt aufgegeben werden. Stattdessen ist die Online-Publikation „Interspecies Interspaces. Von Menschen und anderen Tieren“ entstanden, die den plötzlichen, Corona bedingten weltweiten Lockdown und seine Auswirkungen auf urbane Mensch-Tier-Verhältnisse zum Ausgangspunkt nimmt, heutige Mensch-Tier-Beziehungen kritisch zu reflektieren und Tiere in das Konzept gemeinsamer Stadtgestaltung miteinzubeziehen.



(Links) Taube am Fenster © Rosa Brombacher; Geduld und genaues Beobachten sind gefragt. Auf der Suche nach Wildschweinen in der Jungfernheide unter Anleitung des Berliner Wildtierbeauftragten Derk Ehlert © Janina Kriszio

Mehr zum Thema	
→ Das Künstlerische in der Stadtforschung, Seite 98	
Link zur Online-Publikation: https://www.hcu-hamburg.de/fileadmin/documents/KM_Website/InterSpecies_In-terSpacespdf.pdf	



(Von links oben nach rechts unten) 1-2 Fährten lesen mit dem Wildnis-Lehrer Christian Pomsch im Naturschutzgebiet Borg-
horster Elblandchaft © Matthias Hederer; 3 © Manja Michalowsky; 4 Tierbezogene Kunst © Seminarteilnehmer*in; 5-6 Situative
Mensch-Tier-Begegnungen © Seminarteilnehmer*in; 7 Mit der Lupe vorm Handy durch den Lohsepark © Seminarteilnehmer*in
8 © Rosa Brombacher; 9 Spuren © Seminarteilnehmer*in; 10 Besuch des Fuchsmobils vom NABU in der HafenCity © Seminarteil-
nehmer*in; 11 Im Centrum für Naturkunde © Seminarteilnehmer*in; 12 Collage zum Thema „Ich als Tier“ © Seminarteilnehmer*in



(Links und rechts) Projektpräsentation beim Projekttag auf Kampnagel, © Max Geschke



Index

Zweisemestrige Projektseminare Urbanes Labor & Kulturelle Praxis, 2010-2020

2010/2011 Urbanes Labor

Marktplatz, Sportplatz, Parkplatz: Stadtanthropologische Perspektiven
Lehrende: Alexa Färber, Heike Derwanz

Kulturelle Praxis
Nocturnal City
Lehrende: Rolf Lindner, Fritz Schlüter

Geld neu erfinden! Die Kinderbank
Lehrende: Sibylle Peters
Kooperationspartner: Fundus Theater, Hamburg

2011/2012 Urbanes Labor

Stadt plakativ
Lehrende: Alexa Färber, Gesine Wichert

Kulturelle Praxis
Between Places and Non Places
Lehrende: Sophia New, Daniel Belasco Rogers
Kooperationspartner: Live Art Festival/
Kamptagel

Paradox Partizipation, Projekt in Kooperation mit der steg in Billstedt-Horn
Lehrende: Gesa Ziemer, Vanessa Weber
Kooperationspartner: steg Hamburg mbH

2012/2013 Urbanes Labor

Urbane Grenzen: Zur Produktion kultureller Randbereiche
Lehrende: Alexa Färber, Sönke Knopp

Kulturelle Praxis
Museum medial. Dokumentarfilmpraxis mit Zeitzeugen im Hafenmuseum
Lehrende: Janina Kriszio, Beatrix Schwehm, Helena Wittmann
Kooperationspartner: Hafenmuseum Hamburg

Unterwegs... zwei Hochschulen ziehen um
Lehrende: Gesa Ziemer
Kooperationspartner: Zürcher Hochschule der Künste

2013/2014 Urbanes Labor

Die Straße – Kulturanthropologische Annäherungen an einen urbanen Raumtyp
Lehrende: Alexa Färber

Kulturelle Praxis
Urban Saving Spaces and Exhibition (USSE). Urbane Raumproduktionen unter dem Primat des Sparens – erforschen und ausstellen
Lehrende: Prof. Dr. Alexa Färber, Nils Jockel, Vanessa Weber
Kooperationspartner: Museum für Hamburgische Geschichte

St. Pauli Revisited. Akteure städtischer Umstrukturierung in St. Pauli
Lehrende: Kathrin Wildner, Janne Kempe

2014/2015 Urbanes Labor

Konflikte und urbaner Raum: kulturanthropologische Untersuchungen des städtischen Alltags
Lehrende: Alexa Färber, Anna Symaczyk, Gesine Wichert

Kulturelle Praxis
Stadtlabor Wilhelmsburg:
Urbane Beobachtungen nach den Großevents
Lehrende: Kathrin Wildner, Tobias Holtz

Social Urban Art?
Eine praktische Definitionssuche
Lehrende: Hilke Berger

2015/2016 Urbanes Labor

Urbanität durch Migration: Kulturanthropologische Aspekte transnationaler Stadtentwicklung
Lehrende: Kathrin Wildner, Yuca Meubrink

Kulturelle Praxis
Reisen durch die Stadt
Lehrende: Esther Pilkington
Kooperationspartner: Fundus Theater

Musik. Stadt. Hamburg
Lehrende: Hilke Berger, Sönke Knopp, Nora Unger

2016/2017 Urbanes Labor

Kreuzungen. Kulturanthropologische Untersuchungen einer städtischen Situation
Lehrende: Alexa Färber, Kathrin Wildner

Kulturelle Praxis
Mapping Detroit. Kulturelle Akteure und Praktiken sozialräumlicher Transformation.
Lehrende: Kathrin Wildner, Kerstin Niemann, Marius Geisler
Kooperationspartner: Wayne State University, Detroit

Interventionen auf dem Wasser – Vom Recht auf Hafen
Lehrende: Matthias Anton, Daniel Ladnar, Nora Unger
Kooperationspartner: Theater der Welt

2017/2018 Urbanes Labor

Kreuzungen. Kulturanthropologische Untersuchungen einer städtischen Situation
Lehrende: Alexa Färber, Kathrin Wildner, Lisa Noel

Kulturelle Praxis
stadtlabor.dulsberg
Lehrende: Kerstin Niemann, Lisa Kosok, Josephine Vogelmann
Kooperationspartner: Stadtteilbüro Dulsberg

Widerständige Bilder – Bilder des Widerstands
Lehrende: Hilke Berger, Jana Ettmann
Kooperationspartner: Museum der Arbeit

SOS Brutalism. Filme retten die Betonmonster!
Lehrende: Janina Kriszio, Lisa Kosok, Almut Schneider, Matthias Hederer
Kooperationspartner: Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hamburg

2018/2019 Urbanes Labor

Urban Commons: Die gemeine Stadt. Kulturanthropologische Untersuchungen urbaner Situationen des Gemeinschaftens
Lehrende: Kathrin Wildner, Nora Unger, Maja-Lee Voigt

Kulturelle Praxis
Von Parks und Parks – Typologien urbaner Freizeiträume
Lehrende: Lisa Kosok, Kerstin Niemann, Melcher Ruhkopf

2019/2020 Urbanes Labor

Die Ränder der Stadt. Kulturwissenschaftliche Untersuchungen städtischer Peripherien
Lehrende: Kathrin Wildner

Kulturelle Praxis
Anima Urbis.
Tier-Mensch-Verhältnisse in der Stadt
Lehrende: Janina Kriszio, Gesine Wichert, Matthias Hederer
Kooperationspartner: Loki-Schmidt-Stiftung

Forschungsfeld Hafen
Lehrende: Lisa Kosok, Melcher Ruhkopf, Kirsten Plöhn
Kooperationspartner: Deutsches Hafenmuseum

Kreativität Postdisziplinär
 Partizipation
 Teilhabe
 Flüchtigkeit
 Sub-
 Aneignung
 Aus-
 Landschaft
 Stadtentwicklung
 Gemeinwohlorientierung
 Intervention
 Transdisziplinär
 Theorie
 Erinnerungsorte
 Lost Places
 Multidisziplinär
 Spannungsfeld
 Postdisziplinär
 Empowerment
 Netzwerk
 Gentrifizierung
 Stören
 Künstlerische Forschung
 Irritieren
 Einmischen
 Offenheit
 Aneignung
 teilnehmend beobachten
 Palimpsest
 lungenraum
 Stadt(teil-)kultur
 Scheitern
 kulturelles Erbe
 Identität
 Zuhören
 Wohnen
 Museum
 Gehen
 Kritische Raumproduktion
 Geschichte
 Subversion
 Szenarien
 en Praxis
 ersitäre Lernorte

Einmischen

Irritieren